

Dear reader,

This is an Accepted Manuscript of an article published by De Gruyter in KIERKEGAARD STUDIES YEARBOOK on July 10, 2024 available at

<https://www.degruyterbrill.com/document/doi/10.1515/kierke-2024-0012/html>

It is deposited under the terms of the Creative Commons Attribution-Non-Commercial License (<http://creativecommons.org/licenses/by-nc/4.0/>), which permits non-commercial re-use, distribution, and reproduction in any medium, provided the original work is properly cited. If you wish to use this manuscript for commercial purposes, please contact rights@degruyter.com.”

Your IxTheo team

Liebe*r Leser*in,

Dies ist ein akzeptiertes Manuskript eines bei De Gruyter in der Zeitschrift KIERKEGAARD STUDIES YEARBOOK am 10. Juli 2024 veröffentlichten Artikels, verfügbar unter

<https://www.degruyterbrill.com/document/doi/10.1515/kierke-2024-0012/html>

Es unterliegt den Nutzungsbedingungen der Lizenz Creative Commons Attribution-Non-Commercial (<http://creativecommons.org/licenses/by-nc/4.0/>), die die nicht kommerzielle Wiederverwendung, Verbreitung und Vervielfältigung über ein beliebiges Medium erlaubt, sofern das Originalwerk ordnungsgemäß zitiert wird. Wenn Sie dieses Manuskript für kommerzielle Zwecke verwenden möchten, wenden Sie sich bitte an rights@degruyter.com.“

Ihr IxTheo-Team

Kierkegaards Auseinandersetzung mit Magnús Eiríksson: Werkstattbericht und Übersetzung

VON GERHARD SCHREIBER

Abstract

Among the many discussions Kierkegaard had with his Copenhagen contemporaries, his dispute with the Icelandic theologian Magnús Eiríksson over Kierkegaard's theory of faith is particularly noteworthy. In the various drafts that Kierkegaard developed in response to Eiríksson's critique, one finds insightful remarks not only on "the absurd" and "the paradox" as foundational concepts of Kierkegaard's theory of faith, but also on the different perspectives of the various pseudonyms in this respect within the intricate tapestry of his writings. Notably, these drafts were omitted from the authoritative Danish edition of Kierkegaard's works, *Søren Kierkegaards Skrifter (SKS)*, and have remained largely untranslated into other languages. In this workshop report, Kierkegaard's drafts are made accessible and presented in their entirety for the first time in a German translation.

Unter den zahlreichen Auseinandersetzungen Kierkegaards mit seinen Kopenhagener Zeitgenossen nimmt die Kontroverse mit dem isländischen Theologen Magnús Eiríksson (1806-1881)¹ über Kierkegaards Glaubenstheorie eine Sonderstellung ein. In einer Reihe von Entwürfen, die Kierkegaard zur Erwidern auf Eiríkssons Kritik in der Abhandlung *Ist der Glaube ein Paradox und „kraft des Absurden“?* (1850), der ersten Monographie über Kierkegaard überhaupt, zu Papier brachte, finden sich aufschlussreiche Bemerkungen nicht nur über „das Absurde“ und „das Paradox“ als Kerngedanken von Kierkegaards Theorie, sondern auch über die diesbezüglichen Perspektiven der Pseudonyme im fein gesponnenen Netz seiner Schriften. Diese zu Kierkegaards Lebzeiten unvollendet und unveröffentlicht²

¹ Vgl. *Magnús Eiríksson. A Forgotten Contemporary of Kierkegaard*, hg. von Gerhard Schreiber und Jon Stewart, Kopenhagen 2017 (*Danish Golden Age Studies*, Bd. 10).

² Kierkegaard hat seine Auseinandersetzung mit Eiríksson ausschließlich in den unveröffentlichten *Journalen und Aufzeichnungen* geführt, sodass weder Eiríkssons Name noch ein direkter Hinweis auf Eiríksson in Kierkegaards veröffentlichten Schriften zu finden ist. Zu Kierkegaards Auseinandersetzung mit Eiríksson insgesamt vgl. Gerhard Schreiber, „Magnús Eiríksson: An Opponent of Martensen and an Unwelcome Ally of Kierkegaard“, in *Kierkegaard and His Danish Contemporaries*, Tome II, *Theology*, hg. von Jon Stewart,

gebliebenen Entwürfe sind in der Kierkegaard-Literatur – meist ohne Berücksichtigung ihres Entstehungskontextes³ – zwar zur Kenntnis genommen, aber weder in die maßgebliche dänische Werkausgabe *Søren Kierkegaards Skrifter (SKS)*⁴ aufgenommen noch jemals vollständig in eine andere Sprache übersetzt worden.⁵

Der vorliegende Beitrag versteht sich als Werkstattbericht, in dem diese Entwürfe durch Erläuterungen zu Manuskript, Datierung und Hintergrund erschlossen und dann erstmals vollständig in deutscher Übersetzung vorgelegt werden.

I. Erschließung

A. Manuskriptbeschreibung⁶

1. Zwei zusammengeheftete Bogen in Quart. Abmessungen: 165 x 196 mm.⁷ – 4 Bl.

Farnham und Burlington 2009 (*Kierkegaard Research: Sources, Reception and Resources*, Bd. 7), S. 49-94.

³ Wichtige Ausnahmen sind Cornelio Fabro, „Faith and Reason in Kierkegaard’s Dialectic“, in *A Kierkegaard Critique. An International Selection of Essays Interpreting Kierkegaard*, hg. von Howard Albert Johnson und Niels Thulstrup, New York 1962, S. 156-206, bes. S. 174-185; Olivier Cauly, „La foi est-elle un paradoxe ou ‘une vertu de l’absurde’? À propos d’une critique de Magnus Eiríksson (Theophilus Nicolaus)“, *Kairos*, Bd. 10, 1997, S. 99-114; Jóhanna Þráinsdóttir, „Er trúin þverstæða? Gagnrýni Magnúsar Eiríkssonar á trúarskoðunum Kierkegaards í ‘Ugg og ótta’“, *Tímarit Máls og menningar*, Bd. 61, 2000, S. 35-45; Schreiber, „Magnús Eiríksson“, S. 71-86; Roe Fremstedal, „Eiríksson’s Critique of Kierkegaard and Kierkegaard’s (drafted) Response: Religious Faith, Absurdity, and Rationality“, in *Magnús Eiríksson*, a.a.O., S. 145-166.

⁴ Nicht weniger als 55 Bände mit 24.962 Seiten, vgl. Kim Schou, „Cappelørn: ‚Eksistensen kan ikke udtrykkes i en oneliner‘“, *Kristeligt Dagblad*, 22. Februar 2013, Sektion 1, S. 4. Nachdem eine Veröffentlichung der Entwürfe auch in der elektronischen Ausgabe *SKS-E* unterblieben ist, bleibt *SKS* an dieser Stelle schmerzlich hinter dem eigenen Anspruch zurück, „eine vollständige...Neuausgabe all dessen“ zu sein, „was aus Søren Kierkegaards Feder stammt“ (*DSKE* 1, xi).

⁵ Vgl. einerseits die (teilweise fehlerhaft übersetzten) Auszüge in *T* 5, 384-388 samt Anm. 357, 360 u. 365 bzw. (die Übersetzung in *T* ungeprüft übernehmend und erweiternd) „S. Kierkegaard. Entgegnungen auf Magnús Eiríksson“ (übers. von Wilfried Greve), in *Materialien zur Philosophie Søren Kierkegaards*, hg. von Michael Theunissen und Wilfried Greve, Frankfurt a.M. 1979 (*suhrkamp taschenbuch wissenschaft*, Bd. 241), S. 161-167 u. S. 173f.; andererseits die Auszüge in englischer Sprache in *JP* 1, 9-12 und *JP* 6, 6598-6601.

⁶ Das Manuskript befindet sich im Kierkegaard-Archiv (KA) der Königlichen Bibliothek zu Kopenhagen. Für die Manuskriptbeschreibung vgl. *Pap.* X-6, S. 488-491, unter Beibehaltung der folgenden Abkürzungen: *L-fort.* = „Fortegnelse over Manuskripterne af S. Kierkegaard optaget efter hans Død af Henr. Lund. d. 17 Januar 1856“ [Verzeichnis über S. Kierkegaards Manuskripte, aufgenommen nach dessen Tod von Henr. Lund. 17. Januar 1856]; siehe *Pap.* I, S. viii); Bl. = Blatt/Blätter; S. = (d.h. ganz oder teilweise beschriebene) Seiten.

⁷ Gemessen wird – soweit möglich – Breite (oberer Rand) x Höhe (linker Rand).

Papier: schwach gerippt.

Handschrift: im Hauptteil bei einzelnen Wörtern groß; durchgehend sorgfältig; an einzelnen

Stellen schneller; in den für den Setzer bestimmten Anmerkungen: groß, ruhig. – 8 S.

Anm.: gebrochene Bogen, die innere Hälfte Textspalte, die äußere Rand; Heftfaden aus rotem

Seidenschnürchen. Der Schluss der Aufzeichnung nimmt den Rand auf der letzten Seite

entlang der Zeilen ein, beginnend senkrecht an der oberen Seitenkante.

(*L-fort.* 319,13a; KA, B pk. 50 læg 1; *Pap.* X-6 B 68)

2. Blatt (wie Nr. 1).

Handschrift: teils groß und ruhig, teils sorgfältig; einige Korrekturen und Ergänzungen. – 2 S.

Anm.: Blatt gebrochen, die innere Hälfte Textspalte, die äußere Rand. Überschrift und erste

Zeile mit Rand auf beiden Seiten sowie mit Zeilen im Rand; der Schluss nimmt den Rand

auf der unteren Hälfte der zweiten Seite ein, mit einer Ergänzung ganz links entlang der

Zeilen, beginnend senkrecht auf der oberen Seitenkante.

(*L-fort.* 319,13b; KA, B pk. 50 læg 1; *Pap.* X-6 B 69)

3. Bogen in Quart. Abmessungen: 164 x 196 mm. – 2 Bl.

Papier: gelbliches Konzeptpapier.

Handschrift: in erster Aufzeichnung (*Pap.* X-6 B 70) durchgehend groß und ruhig,

stellenweise schneller, bei einzelnen Wörtern flüchtig; in zweiter Aufzeichnung (*Pap.* X-

6 B 71) durchgehend sorgfältig, bei einzelnen Wörtern schneller. – 3 S.

Anm.: schmaler Rand auf beiden Seiten; die erste Aufzeichnung endet etwas unterhalb der

Mitte der ersten Seite von Bl. 2; auf der ersten Seite von Bl. 1 Ergänzungen oben rechts,

längs im rechten Rand (mit Zeilen, die senkrecht auf dem unteren Seitenrand beginnen)

und am Fuß der Seite; die zweite Aufzeichnung findet sich unter dem Schluss der ersten,

unten auf der ersten Seite von Bl. 2, dessen zweite Seite unbeschrieben ist.

(*L-fort.* 319,13c; KA, B pk. 50 læg 1; *Pap.* X-6 B 70-71)

4. Bogen (wie Nr. 1). – 2 Bl.

Handschrift: in der ersten Aufzeichnung (*Pap.* X-6 B 72) in der ersten Hälfte bei einzelnen

Wörtern groß und sorgfältig, sonst durchgehend groß, zunächst ruhig, teils sorgfältig,

nach und nach schneller; in der zweiten Aufzeichnung (*Pap.* X-6 B 73) groß, ruhig — 4

S.

Anm.: Rand auf beiden Seiten, außen breiter; die erste Aufzeichnung endet oberhalb der Mitte

auf der zweiten Seite von Bl. 2, die sonst unbeschrieben ist; auf der zweiten Seite von Bl.

2 Ergänzungen längs im äußeren Rand, mit Zeilen, die senkrecht auf dem oberen

Seitenrand beginnen; die zweite Aufzeichnung findet sich oben im äußeren Rand der

ersten Seite mit senkrecht vom oberen Seitenrand ausgehenden Zeilen.

(*L-fort.* 319,2; KA, B pk. 50 læg 1; *Pap.* X-6 B 72-73)

5. Blatt (wie Nr. 1).

Handschrift: stellenweise groß; ruhig, stellenweise sorgfältig; einige Korrekturen,

verschiedene Ergänzungen. – 2 S.

Anm.: schmaler Rand auf beiden Seiten; erstreckt sich über das ganze Blatt; Beginn auf der

zweiten Seite, Ende auf der ersten Seite, teils längs im Rand links (mit Zeilen, die

senkrecht auf dem oberen Seitenrand beginnen), teils oben auf der Seite aus der

entgegengesetzten Richtung (ohne Rand).

(*L-fort.* 319,3; KA, B pk. 50 læg 1; *Pap.* X-6 B 74)

6. Blatt (wie Nr. 1).

Handschrift: stellenweise groß; durchgehend ruhig, stellenweise sorgfältig, an einzelnen

Stellen bei einzelnen Wörtern schneller; vereinzelte Korrekturen, verschiedene

Ergänzungen. – 2 S.

Anm.: schmaler Rand auf beiden Seiten; erstreckt sich über das ganze Blatt, Beginn auf der

zweiten Seite, Ende unten auf der ersten Seite längs unten im Rand links, mit Zeilen

beginnend senkrecht auf dem oberen Seitenrand. Die Anmerkung ist längs am oberen

Rand der zweiten Seite angebracht, mit Zeilen beginnend senkrecht auf dem oberen

Seitenrand.

(*L-fort.* 319,4a; KA, B pk. 50 læg 1; *Pap.* X-6 B 75)

7. Zettel von einem Blatt in Quart. Abmessungen: 165 x ... mm (wie Nr. 1); ein Seitenrand

unregelmäßig abgerissen.

Handschrift: bei einzelnen Wörtern groß; durchgehend ruhig (bei Ergänzungen sorgfältig), bei

einzelnen Wörtern schneller, teils flüchtig; einzelne Korrekturen, einige Ergänzungen —

1 S.

Anm.: Rand auf beiden Seiten, außen breiter; auf der zweiten Seite des Blattes, dessen erste

Seite unbeschrieben ist.

(*L-fort.* 319,4b; KA, B pk. 50 læg 1; *Pap.* X-6 B 76)

8. Umschlag, gebildet aus einem Blatt in Folio.

Papier: schwer, gerippt; Wasserzeichen: von Eichenlaub umkränzter Bienenkorb auf einem

Sockel mit den Buchstaben C & I HONIG.

Handschrift: bei einzelnen Wörtern groß; sorgfältig.

Anm.: Notiz auf der Außenseite des Umschlags, der sonst unbeschrieben ist.

(*L-fort.* 319,16; KA, B pk. 50 læg 1; *Pap.* X-6 B 77)

9. (zu Nr. 8) Blatt (wie Nr. 1).

Handschrift: durchgehend groß; durchgehend ruhig, bei einzelnen Wörtern schneller. – 2 S.

Anm.: schmaler Rand auf beiden Seiten; Ende oben auf der zweiten Seite, deren untere $\frac{3}{4}$ unbeschrieben sind.

(*L-fort.* 319,16; KA, B pk. 50 læg 1; *Pap.* X-6 B 78)

10. (zu Nr. 8) Bogen (wie Nr. 1). – 2 Bl.

Handschrift: durchgehend groß; durchgehend ruhig, bei einzelnen Wörtern schneller. – 2 S.

Anm.: schmaler Rand auf beiden Seiten; Beginn oben auf der zweiten Seite von Bl. 2, Fortsetzung auf der ersten Seite von Bl. 1 und Ende unten auf der Seite. Der Bogen ist sonst unbeschrieben.

(*L-fort.* 319,16; KA, B pk. 50 læg 1; *Pap.* X-6 B 79)

11. (zu Nr. 8) Blatt (wie Nr. 1).

Handschrift: stellenweise groß; durchgehend ruhig, an einigen Stellen sorgfältig, bei einzelnen Wörtern schneller. – 1 S.

Anm.: schmaler Rand auf beiden Seiten; auf der zweiten Seite des Blattes, dessen erste Seite unbeschrieben ist.

(*L-fort.* 319,16; KA, B pk. 50 læg 1; *Pap.* X-6 B 80)

12. (zu Nr. 8) Stück eines Blattes in Quart. Abmessungen: 165 x ... mm (wie Nr. 1); ein Seitenrand unregelmäßig abgerissen.

Handschrift: durchgehend groß; durchgehend ruhig, bei einzelnen Wörtern schneller. – 1 S.

Anm.: schmaler Rand auf beiden Seiten; oben auf der ersten Seite des Blattes, das sonst

unbeschrieben ist.

(*L-fort.* 319,16; KA, B pk. 50 læg 1; *Pap.* X-6 B 81)

13. (zu Nr. 8) Blatt in Quart. Abmessungen: 174 x 208 mm.

Papier: Konzeptpapier.

Handschrift: durchgehend groß; durchgehend schnell, bei einzelnen Wörtern flüchtig, stellenweise ruhiger. – 2 S.

Anm.: schmaler Rand auf beiden Seiten; Beginn oben auf der zweiten Seite, Ende oben auf der ersten Seite, deren untere $\frac{3}{4}$ unbeschrieben sind.

(*L-fort.* 319,16; KA, B pk. 50 læg 1; *Pap.* X-6 B 82)

B. Datierung und Chronologie

Die sich allesamt unter Kierkegaards ‚losen Papieren‘ (d.h. ‚geheftetes Material, Bögen, Blätter und Zettel‘⁸) befindenden Entwürfe sind undatiert. Nachdem Anspielungen oder Bezüge auf das aktuelle Tagesgeschehen fehlen, kann als sicherer Terminus a quo allein das Erscheinen von Eiríkssons Buch *Ist der Glaube ein Paradox und „kraft des Absurden“*⁹ um den 11. März 1850 gelten.¹⁰ Bezüglich des Terminus ad quem ist zu beachten, dass Kierkegaard in mehreren Entwürfen von Hans Christian Ørsted (1777-1851) als

⁸ So die nähere Bestimmung in den „Richtlinien für die Edition und Übersetzung“ in *DSKE* 1, 281.

⁹ Zum vollständigen Titel s. unten Abschnitt I.C.

¹⁰ Vgl. *Adresseavisen*, Nr. 59 vom 11. März 1850, wo *Er Troen et Paradox og „i Kraft af det Absurde“*? als erschienen annonciert wird. Eiríkssons Buch wird im Protokoll anlässlich der Versteigerung von Kierkegaards Bibliothek vom 8. bis 10. April 1856 als Nr. 831 aufgeführt, vgl. *The Auction Catalogue of Kierkegaard's Library*, hg. von Katalin Nun, Gerhard Schreiber und Jon Stewart, London 2015 (*Kierkegaard Research: Sources, Reception and Resources*, Bd. 20), S. 49. Wann genau Kierkegaard das Buch erworben hat (in Kierkegaards eigenem Exemplar findet sich keine Widmung von Eiríksson, sodass von einem Kauf auszugehen ist), lässt sich nicht mehr feststellen, da es in den sich in Kierkegaards Nachlass befindenden Rechnungen der einschlägigen Kopenhagener Buchhandlungen (Philipsen, Schubothé, Reitzel, Schwartz) nicht aufgeführt ist.

„Konferenzrat“ spricht. Nachdem Ørsted anlässlich seines 50-jährigen Professorenjubiläums am 7. November 1850, als erster Professor der Universität Kopenhagen überhaupt, in einem großen öffentlichen Festakt zum „Geheimen Konferenzrat“ ernannt wurde,¹¹ dürften die Entwürfe vor diesem Datum entstanden sein.

Ein Blick in die von Kierkegaard zwischen März 1846 und Dezember 1854 geführten NB-Journale¹² ermöglicht eine nähere zeitliche Einordnung. In Kierkegaards *Journal NB17*, laut Etikett zwischen 6. März und 15. Mai 1850 in Gebrauch, finden sich mindestens¹³ drei Aufzeichnungen, die sich als (in)direkte Reaktionen Kierkegaards auf Eiríkssons Kritik verstehen und sämtlich auf den Zeitraum Mitte März bis Anfang April 1850 datieren lassen.¹⁴ Die betreffenden Journalaufzeichnungen NB17:19, NB17:21 und NB17:28, in denen wesentliche Punkte der Entwürfe anklingen oder, wie im Falle von NB17:28, in der expliziten Auseinandersetzung mit Eiríksson entwickelt werden, lauten wie folgt:¹⁵

NB17:19

Das Absurde.

Der unmittelbar Gläubige kann nicht begreifen, dass der Inhalt des Glaubens für den Verstand und für jeden Dritten, der nicht gläubig ist, das Absurde ist, und dass jeder, um gläubig zu werden, mit dem Absurden übereinkommen muss. Der unmittelbar Gläubige ist als unmittelbarer nicht zusammengesetzt, kann keine Verdopplung in sich haben, sie nicht enthalten. Wohlmeinend, begeistert, legt er, wenn er zu einem anderen spricht, das Absurde in den superlativsten Superlativen aus – und hofft dann, den anderen damit direkt überzeugen zu können.

Hier fehlt die dialektische Spannkraft. Zu verstehen, dass es für den Verstand das Absurde ist, so ruhig mit einem Dritten darüber zu sprechen, zuzugeben, dass es das Absurde ist, den Druck auszuhalten, dass der andere es für das Absurde halten muss – und es dann doch zu glauben. Wobei es natürlich

¹¹ Dass Kierkegaard zwischen „Konferenzrat“ und „Geheimem Konferenzrat“ zu unterscheiden wusste, zeigt *SKS* 13, 153 / *A*, 117; vgl. auch die Widmung von *Der Hohepriester – der Zöllner – die Sünderin* (1849) an „Herrn Geheimen Konferenzrat“ Anders Sandøe Ørsted (1778-1860), H.C. Ørsteds Bruder, in *SKS* 28, 516, Ded 94.

¹² Als NB-Journale wird der von Kierkegaard im Frühjahr 1846 eingeführte Journaltypus im Quartformat bezeichnet, dessen einzelne Bände er mit „NB“ sowie „NB2“ bis „NB36“ versah, vgl. *DSKE* 4, 500.

¹³ Es ist m.E. gut denkbar, dass auch *SKS* 23, 197f., NB17:50 / *DSKE* 7, 229 („Der Konflikt zwischen ‚Verstand‘ und ‚Glauben‘. schlicht psychologisch“) als Reaktion auf Eiríkssons Kritik notiert wurde.

¹⁴ Vgl. den editorischen Bericht zu *Journal NB17* in *DSKE* 7, 731-740, hier 734.

¹⁵ Zu den in *DSKE* verwendeten Abkürzungen, die auch in diesem Werkstattbericht beibehalten werden, s. unten Anm. 67.

selbstverständlich ist, dass es für ihn gläubig nicht das Absurde ist.

Aber der Unmittelbare kann sich der direkten Kontinuität mit anderen nicht entziehen, er kann nicht festhalten, dass das, was für ihn das Gewisseste von allem ist, die Seligkeit, dass das für andere das Absurde ist und sein muss.

Daher kommt die unselige Konfusion in der Rede vom Glauben. Der Gläubige ist nicht dialektisch konsolidiert wie ‚der Einzelne‘, er kann diese Doppel-Sicht nicht ertragen, dass der Inhalt des Glaubens – von der anderen Seite gesehen – das Absurde ist.

Das ist die Spannung, die Spannung des Glaubenslebens, in der es sich zu bewahren gilt. Dennoch gilt es überall die Tendenz, den Glauben im Direkten auszulegen. Ein Versuch in diese Richtung ist die Wissenschaft, die den Glauben begreifen will.¹⁶

NB17:21

Eine Bemerkung etwas in ‚Furcht und Zittern‘ betreffend.

Joh. de s. sagt richtig, dass es zur Darlegung der verschiedenen psychologischen Standpunkte Konzentration in Leidenschaft braucht.

So im Hinbl. auf die Entscheidung, ob ich annehmen soll, dass dies oder jenes, mschlich gesprochen, für mich unmöglich sei. Ich denke hier noch nicht an die höchsten Kollisionen, wo das Erwartete der Ordnung der Natur völlig widerspricht (z.B. dass Sarah ein Kind bekommt, obwohl sie weit über das natürliche Alter zum Gebären von Kindern hinaus ist). Deshalb wiederholt Joh. de s. auch ständig: dass er Abraham nicht verstehen kann, weil hier die Kollision überdies so groß ist, dass das Ethische die Anfechtung ist.

Nein, in kleinerem Maßstab. Es gibt viele Mschen, und das sind wohl bei Weitem die meisten, die leben können, ohne ihr Leben eigtl. mit Bewusstsein zu durchdringen. Für diese ist es doch wohl möglich, dass es für sie nicht in leidenschaftlicher Konzentration zur Entscheidung kommt, ob sie diese Möglichkeit erwarten od. aufgeben sollen, sie leben dahin in Unklarheit.

Anders die Individualitäten, deren Wesen Bewusstsein ist. Sie können sehr wohl dieses oder jenes aufgeben, auch wenn es ihr liebster Wunsch ist; aber sie müssen Klarheit haben, ob sie erwarten sollen od. nicht.

Solche Dinge kann man unmitt. od. halbreflektierten Naturen in alle Ewigkeit nicht begreiflich machen. Sie kommen daher eigtl. nie zur Trennung zw. Resignation und Glauben.

Das hat ja Joh. de s. immer wieder eingeschärft. Alles, sagt er, dreht sich um die leidenschaftliche Konzentration.

Wenn dann einer kommt und ihn berichtigen will, indem er die Sache auf die gewöhnliche Geistes-Unklarheit zurückführt (so wie sie unter Mschen unbestreitbar gewöhnl. ist) – dann, ja dann wird er natürlich von mehreren verstanden.

So geschieht es immer, wenn das, was ein wirklicher Denker auf die Spitze getrieben hat, mit Hilfe dessen berichtigt wird, ‚was er verwarf, ehe er anfing‘.¹⁷

¹⁶ SKS 23, 176f., NB17:19 / DSKE 7, 204f. (dt. Übers. modifiziert).

¹⁷ SKS 23, 177f., NB17:21 / DSKE 7, 205f. (dt. Übers. modifiziert).

NB17:28

Über Theophilus Nicolaus.

Schau, das kommt dabei heraus, wenn Plumpeheit gegen Kunst-Anlage Partei ergreift.

Joh. Climacus erklärt selbst, er habe keinen Glauben. Theophilus Nicolaus stellt den Gläubigen dar.

Er merkt nun gar nicht, dass er konsequenterweise die Sache so wenden müsste: dass alles, was Joh.

Climacus sagt, ja nichts beweisen kann, da er selbst sagt, er habe den Glauben nicht, sei kein Xst.

Aber solches ahnt Theophilus Nicolaus nicht. Er lässt sich bona fide darauf ein.

Ach, und wie wehmütig ist es, in so kleinen Verhältnissen zu leben, dass es wohl kaum jemanden gibt, der wirklich ein Auge für eine tief durchgeführte künstlerische Anlage hat.

Was mich den Fleiß meiner Tage kostet, ungeheure Anstrengung, fast schlaflose dialektische

Unermüdlichkeit: die Fäden in dieser feinen Anlage richtig zu halten – solches ist für andere gar nicht da.

Ich werde ohne Weiteres mit meinen Pseudonymen identifiziert, und dann wird etwas

zusammengeschwatzt, was – natürlich – viele mehr verstehen; ja natürlich!¹⁸

Geht man davon aus, dass diese Aufzeichnungen in Reaktion auf Eiríkssons Buch entstanden sind, wobei NB17:28 als Keimzelle der separat zu Papier gebrachten Entwürfe betrachtet werden kann, ist anzunehmen, dass diese Entwürfe – wenn nicht unmittelbar danach, so doch – in engem zeitlichem Zusammenhang mit dem Erscheinen von Eiríkssons Buch notiert wurden.

Die Entwürfe, die Teile eines mit Johannes Climacus unterzeichneten Artikels (Nr. 1-2 und Nr. 4-7) und Skizzen zu einer Antwort mit Johannes de silentio als Unterzeichner (Nr. 3) enthalten, während die im Umschlag (Nr. 8) befindlichen Aufzeichnungen auch Fragmente einer Antwort von Anti-Climacus (Nr. 10 und Nr. 13) umfassen und Kierkegaard überdies erwogen hat, sich auch unter eigenem Namen zu Wort zu melden (Nr. 8), lassen keine eindeutige immanente Chronologie erkennen. Die von den Herausgebern von *Pap.* vorgenommene Anordnung der mit den Nummern 68 bis 82 in die Sektion B (Entwürfe, Studien und Bemerkungen zu gedruckten und ungedruckten Schriften) eingeordneten Aufzeichnungen, die mit Ausnahme kurzer Passagen aus Nr. 1 (= Pap. X-6 B 68), Nr. 9 (=

¹⁸ SKS 23, 182f., NB17:28 / DSKE 7, 212 (meine Übers.).

Pap. X-6 B 78) und Nr. 10 (= Pap. X-6 B 79)¹⁹ im Band X-6 von *Pap.* von 1934 erstmals im Druck erschienen sind, spiegelt nicht deren Entstehungsgeschichte wider, wengleich Vor- und Rückverweise Kierkegaards zeigen, dass jedenfalls Nr. 6 und Nr. 7 später als Nr. 1 bis Nr. 5 entstanden sind.²⁰

Die Ausarbeitung des bei Weitem umfangreichsten Entwurfs Nr. 1, augenscheinlich zur Veröffentlichung in einer Tages- oder Wochenzeitung (zu denken wäre an die nationalliberale Tageszeitung *Fædrelandet* mit Abonnement-Modell,²¹ die Kierkegaard schon vorher und auch nachher noch mit Beiträgen bedachte), war so weit gediehen, dass dem Manuskript bereits Bemerkungen für den Setzer beigegeben sind. Warum Kierkegaard dennoch auf eine Veröffentlichung verzichtete, geht aus den Manuskripten nicht hervor, zeugt aber von der Konsequenz, mit der er zeitlebens auf jede öffentliche Auseinandersetzung mit Eiríksson verzichtete, den er andernorts verächtlich als „rasenden Roland“ und „Tollpatsch“²² apostrophierte.²³ Auf Eiríkssons Vorwurf des Widerspruchs zwischen *Furcht und Zittern* (1843) und *Abschließende unwissenschaftliche Nachschrift* (1846)²⁴ scheint Kierkegaard allerdings keine ‚druckreife‘ Antwort gefunden zu haben, wie auch die diesbezüglichen Korrekturen und Streichungen in Nr. 4 zeigen.²⁵

¹⁹ Die Auszüge aus den genannten Aufzeichnungen finden sich (mit geringfügigen Textabweichungen gegenüber *Pap.*) bereits in der von H.P. Barfod und H. Gottsched veranstalteten Ausgabe *Af Søren Kierkegaards Efterladte Papirer* (1869-1881), und zwar im Anhang zu *EP VI* (1880), S. 366f., wobei die Auszüge im Inhaltsverzeichnis des Bandes mit „[Über ‚das Absurde‘]“ überschrieben sind.

²⁰ Vgl. die Randbemerkung zu Nr. 4.

²¹ Vgl. den entsprechenden Hinweis in Kierkegaards eigener Anmerkung zu Nr. 1. Weitere Kopenhagener Tages- und Wochenzeitungen mit Abonnement-Modell waren *Corsaren*, *Almuevennen*, *Nyt Aftenblad* und *Flyveposten*.

²² *Pap.* VII-1 B 88, S. 287 und *Pap.* VII-1 B 92, S. 304.

²³ Zu Kierkegaards Reaktion auf Eiríkssons Lob von Climacus-Kierkegaard im Vorwort zu *Dr. Martensens trykte moralske Paragrafer* (1846) [Dr. Martensens gedruckte moralische Paragraphen] in den Aufzeichnungen *Pap.* VII-1 B 88-92 vgl. Schreiber, „Magnús Eiríksson“, S. 71-75.

²⁴ Siehe Abschnitt I.C.

²⁵ Dass Kierkegaard mit seiner Entscheidung, keine Replik auf Eiríksson zu veröffentlichen, die Möglichkeit zum Diskurs vertan hat, liegt auf der Hand, soll hier aber nicht weiter interessieren, vgl. dazu Gerhard Schreiber, „Passage to Divinity. Magnús Eiríksson on the Rationality of Faith“, in *Interesse am Anderen. Interdisziplinäre Beiträge zum Verhältnis von Religion und Rationalität. Für Heiko Schulz zum 60. Geburtstag*, hg. von Gerhard Schreiber, Berlin und Boston 2019 (*Theologische Bibliothek Töpelmann*, Bd. 187), S. 259-283.

C. Hintergrund

Die von Eiríksson unter dem Pseudonym Theophilus Nicolaus veröffentlichte Abhandlung mit dem etwas sperrigen Titel *Ist der Glaube ein Paradox und „kraft des Absurden“?*, eine Frage veranlasst durch „Furcht und Zittern von Johannes de silentio“, beantwortet mit Hilfe vertraulicher Mitteilungen eines Glaubensritters, zur gemeinsamen Erbauung für Juden, Christen und Mohammedaner, von des besagten Glaubensritters Bruder Theophilus Nicolaus (1850)²⁶ bildet den Kristallisationspunkt seiner zuvor in verschiedenen Zusammenhängen noch allgemein und ohne weitergehende Konkretisierung vorgebrachten Kritik an Kierkegaards Glaubenstheorie.

In diesem Zusammenhang ist insbesondere die Abhandlung *Glaube, Aberglaube und Unglaube* (1846)²⁷ von Interesse, mit der Eiríksson im Stile einer theologischen Propädeutik „zur Klärung der religiösen Begriffe im Allgemeinen“²⁸ beitragen wollte. Während im „Unglauben“ der „bloße Verstand“ dominiere und sich zum „Richter“ über den Glauben aufschwinge (weshalb der „Unglaube“ im Wesentlichen nur ein „Annehmen und Wissen...aufgrund greifbarer Verstandesbeweise“ sei), werde im „Aberglauben“ der Verstand „verurteilt und ausgeschlossen“ und „der gesunde Vernunftsinne“ nicht gebührend

²⁶ Magnús Eiríksson [Theophilus Nicolaus], *Er Troen et Paradox og “i Kraft af det Absurde”? et Spørgsmaal foranlediget ved “Frygt og Bæven, af Johannes de silentio”, besvaret ved Hjælp af en Troes-Ridders fortrolige Meddelelser, til fælles Opbyggelse for Jøder, Christne og Muhamedanere, af bemeldte Troes-Ridders Broder*, Kopenhagen 1850. Alle Zitate im Folgenden ohne Hervorhebungen.

²⁷ Magnús Eiríksson, *Tro, Overtro og Vantro, i deres Forhold til Fornuft og Forstand, samt til hinanden indbyrdes*, Kopenhagen 1846 [Glaube, Aberglaube und Unglaube, in ihrem Verhältnis zu Vernunft und Verstand, samt ihrem Verhältnis untereinander]; dazu Schreiber, „Passage to Divinity“, S. 260-263. Alle Zitate im Folgenden ohne Hervorhebungen. In Eiríkssons mehr als 750 Seiten umfassenden Erstlingswerk *Om Baptister og Barnedaab, samt flere Momenter af den kirkelige og speculative Christendom*, Kopenhagen 1844, wird Johannes de silentios *Furcht und Zittern* (1843) in einer ausführlichen Anmerkung (S. xxxviii-xxxix) noch als seltene zeitgenössische Kritik der spekulativen Theologie H.L. Martensens gelobt, ohne die später so kritisierte Deutung des Glaubens als „kraft des Absurden“ zu erwähnen (vgl. auch S. ciii-civ u. 587).

²⁸ So retrospektiv in Magnús Eiríksson, „Min Forfattervirksomhed“, *Flyvende Blade for Literatur, Kunst og Samfundsspørgsmaal*, hg. von Vilhelm Møller, Bd. 3, 1875, Nr. 11 (12. Juni), S. 81-83; Nr. 12 (19. Juni), S. 90-93, und Nr. 13 (26. Juni), S. 100-104, hier S. 90.

„berücksichtigt“²⁹.

Der Glaube müsse sich dann nicht vor dem Forum der Vernunft bewähren, sondern ein Gegenstand qualifiziere sich als geeigneter Gegenstand des (Aber)Glaubens, wenn er sich sowohl für die menschliche Vernunft als auch für den Verstand als „widersprüchlich und absurd“ erweise. Dies komme in Tertullians Diktum *credo quia absurdum est* ebenso zum Ausdruck wie, dazu noch auf die Spitze getrieben, in der Formel „der Glaube ist kraft des Absurden“³⁰ des Johannes de silentio in *Furcht und Zittern* (1843). Damit aber etabliere man

ein gänzlich falsches Glaubensprinzip, welches nicht nur zum aberwitzigsten Aberglauben führt, indem man in der Regel alles glauben soll, was absurd ist, und gerade weil es absurd ist und kraft dessen, sondern man hat dadurch im Grunde auch den wahren Glaubensbegriff gänzlich aufgehoben, um an seine Stelle einen falschen zu setzen; man hat den Glauben von seinem eigentlichen Boden entfernt, um ihn auf einen Boden zu setzen, wo nur Aberglaube gedeihen kann, mit anderen Worten: man hat den Glauben mit der Wurzel ausgerissen, um den puren und reinen Aberglauben zu pflanzen.³¹

Wahrer Glaube, so Eiríksson, dürfe keineswegs als (im) Gegensatz zur Vernunft verstanden werden, sondern müsse „unbedingt ein Vernunftglaube“³² sein; die Vernunft sei nicht „Feind des Glaubens“, sondern „seine engste und natürlichste Verbündete“³³.

Diese in *Glaube, Aberglaube und Unglaube* abstrakt gehaltene Kritik erweitert und vertieft Eiríksson dann in *Ist der Glaube ein Paradox und „kraft des Absurden“?* in drei Kapiteln auf über 180 Seiten. Während *Kapitel 1* eine detaillierte Kritik an der von Johannes de silentio in *Furcht und Zittern* (1843) vorgelegten Deutung des Glaubens (Abrahams) als

²⁹ Eiríksson, *Tro, Overtro og Vantro*, S. 49f. Zur Eigenart des Vernunftbegriffs bei Eiríksson und seinen geistesgeschichtlichen Einflüssen vgl. Schreiber, „Passage to Divinity“, S. 263-268.

³⁰ A.a.O., S. 56.

³¹ A.a.O., S. 58f.

³² A.a.O., S. 93.

³³ A.a.O., S. xi.

„kraft des Absurden“ und *Kapitel 2* eine alternative Interpretation des von Johannes de silentio eingestreuten Beispiels vom Glaubensritter und der Prinzessin bieten, wird in *Kapitel 3* die *Abschließende unwissenschaftliche Nachschrift* (1846) des Johannes Climacus in die Kritik einbezogen, weil darin das Absurde, kraft dessen der Glaube existieren solle, mit dem Paradox der Inkarnation Gottes in Jesus Christus identifiziert werde.

Wie Nicolaus in *Kapitel 1* ausführt, könne die Position des Johannes de silentio allenfalls „von einem niederen, beschränkten Standpunkt aus“ als wahr erscheinen, während sie sich „von einem höheren, geistigen, insbesondere religiösen Standpunkt aus“³⁴ nur als falsch und verwerflich erweisen könne; wahrer Glaube könne niemals „kraft des Absurden“ sein, sondern nur „kraft des höheren oder höchsten Verstandes und der Weisheit, die ein Mensch zwar annehmen und glauben kann, obwohl er sie nicht begreift oder gleichsam in seiner Macht hat“.³⁵

Bei „aller Begrenztheit und Unvollkommenheit“, die dem menschlichen Erkennen und Wissen unvermeidlich anhafteten, sei es dem, der Gott liebe, durchaus möglich, „die geistigen Gegenstände von einer ganz anderen Seite, mit einer ganz anderen Klarheit“³⁶ zu sehen. Die Liebe zu Gott sei das Einzige, das wahre Erkenntnis über die geistigen Dinge des Menschen vermitteln könne.³⁷ Durch den unmittelbar mit Gott verbundenen Glauben³⁸ könne sich der Mensch der unerschütterlichen Gewissheit erfreuen, dass das, was für den Menschen unmöglich sei, für Gott möglich sei.³⁹ Dieser Glaube werde „natürlich noch dadurch vermehrt und gestärkt, dass Gott zu seiner Zeit den Gegenstand des Glaubens bestätigt hat, indem er dem Gläubigen eine Verheißung oder einen Wink darüber gegeben hat“⁴⁰.

³⁴ Eiríksson, *Er Troen et Paradox og "i Kraft af det Absurde"?*, S. 24.

³⁵ A.a.O., S. 25.

³⁶ A.a.O., S. 33.

³⁷ Vgl. ebd.

³⁸ Vgl. a.a.O., S. 39.

³⁹ Vgl. a.a.O., S. 35.

⁴⁰ A.a.O., S. 45.

Auch der Glaube Abrahams beruhe auf einer solchen göttlichen Verheißung. Wenn Gottes Befehl, Isaak zu opfern, als Aufhebung der Verheißung von Land und Nachkommenschaft gegenüber Abraham erscheine, sei dies nur „aus der beschränkten, weltlichen Sicht des Verstandes“ der Fall, nicht aber „vom Standpunkt des frommen Abraham“⁴¹ aus, dessen Glaube nicht auf dem Absurden beruhe, sondern „auf dem Vertrauen in die Wahrhaftigkeit und Unveränderlichkeit Gottes, der seine Verheißungen nicht brechen kann“⁴². Was aber für den Glauben Abrahams gelte, treffe auch für „jeden anderen Glauben“ zu, sofern er wahr und echt sei.⁴³ Solange sich ein Mensch im Zustand der „Unvollkommenheit“ befinde, könne er „das höhere Geistige“, das er mit seinem Vernunftsinne empfangen, nicht immer auch mit seinem Verstand erfassen, da dieser damit nicht immer „kommensurabel“ sei. Allerdings könnten „die höheren geistigen Gesetze...teils gehäht, teils unmittelbarer mit den Augen des Geistes geschaut werden“⁴⁴.

Diese Charakterisierung des Glaubens Abrahams trifft nach Nicolaus auch für den Glaubensritter zu, an dem Johannes de silentio in *Furcht und Zittern* sein Absurditätsprinzip exemplifiziert, und dessen Verhältnis zur Prinzessin von Nicolaus im mit fast 100 Seiten umfangreichsten *Kapitel 2* beleuchtet wird. Auch der Glaubensritter glaube nicht „kraft des Absurden“, sondern „kraft des höheren Vernünftigen, soweit es die bloß menschliche Einsicht nicht erreicht“⁴⁵. Insofern sei die Erzählung vom Glaubensritter und der Prinzessin bloß eine „Fiktion“⁴⁶, weshalb sich Nicolaus als „Bruder des Glaubensritters“⁴⁷ augenscheinlich dazu berufen fühlt, (s)ein eigenes Bild des Glaubensritters zu zeichnen, wonach dieser beständig an die Möglichkeit, die Prinzessin zu bekommen, geglaubt und die Unmöglichkeit dessen zu

⁴¹ A.a.O., S. 46.

⁴² A.a.O., S. 48.

⁴³ Vgl. ebd.

⁴⁴ A.a.O., S. 49f.

⁴⁵ A.a.O., S. 85.

⁴⁶ A.a.O., S. 147.

⁴⁷ So im Untertitel des Buches; vgl. auch a.a.O., S. vi-vii u. S. 86.

keinem Zeitpunkt akzeptiert habe.⁴⁸ Während der Glaube des Glaubensritters an die *Möglichkeit*, die Prinzessin zu bekommen, unter anderem darin bestehe, „dass er entweder die Gewissheit oder die Wahrscheinlichkeit hat, dass die Prinzessin ihn ganz liebt oder lieben kann“,⁴⁹ ergebe sich sein Glaube, die Prinzessin auch *in Wirklichkeit* zu bekommen, wie im Falle Abrahams, „kraft höherer Winke“⁵⁰.

In *Kapitel 3* bringt Nicolaus schließlich noch die *Abschließende unwissenschaftliche Nachschrift* ins Spiel. Auch Johannes Climacus verstehe den christlichen Glauben als „kraft des Absurden“, allerdings mit einem entscheidenden Unterschied gegenüber Johannes de silentio: Während *Furcht und Zittern* weder Inhalt noch Form des Absurden spezifiziere, kraft dessen Abraham oder der Glaubensritter glaubten, erscheine in der *Nachschrift* das Absurde „mit einer bestimmten Form und einem bestimmten Inhalt“, da es mit dem Paradox identifiziert werde: dem geschichtlichen Ereignis der Inkarnation Gottes in Jesus Christus.⁵¹ Die daraus resultierenden Schwierigkeiten liegen für Nicolaus auf der Hand: Wenn das Absurde mit dem Paradox identifiziert werde, könne es das Absurde zur Zeit Abrahams noch nicht gegeben haben. Folglich könne Abrahams Glaube auch nicht „kraft des Absurden“ gewesen sein. Selbst wenn man Abraham „eine Art von Glauben“ zuschreibe, müsse dieser doch „ganz anders...als der sogenannte christliche Glaube“⁵² gewesen sein. Der Glaube Abrahams und überhaupt „der vorchristliche Glaube“ könnten daher „mit dem Paradox, mit dem Absurden“⁵³ nichts zu tun gehabt haben.

Wenn Johannes Climacus und in seinem Gefolge Theologen wie Rasmus Nielsen und Peter Michael Stilling den Glauben als „das Paradox“ bezeichneten,⁵⁴ so vermag ihnen

⁴⁸ Vgl. a.a.O., S. 90.

⁴⁹ A.a.O., S. 91.

⁵⁰ A.a.O., S. 109.

⁵¹ A.a.O., S. 150.

⁵² A.a.O., S. 155.

⁵³ A.a.O., S. 158.

⁵⁴ Vgl. Rasmus Nielsen, *Mag. S. Kierkegaards "Johannes Climacus" og Dr. H. Martensens "Christelige Dogmatik"*. En undersøgende Anmeldelse, Kopenhagen 1849; Peter Michael Stilling, *Om den indbildte Forsoning af Tro og Viden – med særligt Hensyn til Prof. Martensens "christelige Dogmatik."* Kritisk-polemisk

Nicolaus durchaus zuzustimmen – vorausgesetzt, dies beziehe sich allein auf den Glauben, wie er „im kirchlichen Christentum“⁵⁵ verstanden werde. Kirchliche Dogmen wie das der Trinität, der Inkarnation, des Sündenfalls und der Erbsünde, der Satisfaktion und der Gegenwart Christi in den Sakramenten usw. seien nämlich „entschiedene Feinde des Denkens“.⁵⁶ So wie jede dieser Lehren für sich ein „spezielles Paradox“ darstelle, so bildeten sie alle zusammen ein den gesamten Bereich der christlichen Religion umfassendes „General-Paradox“,⁵⁷ dessen Kernpunkt, wie Climacus zu Recht betone, die Lehre von der Inkarnation Gottes in Jesus Christus sei.⁵⁸ Allerdings glaubt Nicolaus in den Schriften von Climacus, Nielsen und Stilling „eine Art Widerspruch“⁵⁹ zu erkennen. Denn alle drei sprächen zwar von dem Absurden und dem Paradox kirchlicher Dogmen, behaupteten aber nicht, „dass jede Art des Glaubens als solche absurd und paradox“⁶⁰ sei. Wenn nur die dem Christentum eigentümlichen Lehren absurd seien, nicht aber der allgemeine Gottesglaube als solcher, dann könne man nur den Schluss ziehen, dass „das Paradox, das Absurde, als solches“ allein zum Christentum gehöre:

Der Fortschritt, der durch das Christentum in intellektueller Hinsicht gemacht wird, besteht also im Paradox, im Absurden, mit anderen Worten: das Christentum allein bleibt als etwas zu betrachten, das in einem Gegensatzverhältnis zum geistigen Wesen des Menschen steht. Während der einförmige und einfache Glaube und die Religion in ihrer Allgemeinheit das geistige Wesen des Menschen ansprechen, stößt dagegen das Christentum gerade durch seine eigentümlichen Lehren und den Glauben an sie das Geistige im Menschen, den Menscheng Geist, ab, sobald dieser sich aufmacht, sie sich anzueignen.⁶¹

Afhandling, Kopenhagen 1850. Vgl. unten Anm. 98.

⁵⁵ Eiríksson, *Er Troen et Paradox og "i Kraft af det Absurde"?*, S. 161.

⁵⁶ A.a.O., S. 162.

⁵⁷ Ebd.

⁵⁸ Vgl. ebd.

⁵⁹ A.a.O., S. 164f.

⁶⁰ A.a.O., S. 165.

⁶¹ A.a.O., S. 166f.

Um zu zeigen, dass „das Christentum in seiner kirchlichen Form“⁶² tatsächlich das Geistige im Menschen abstoße, vergleicht Nicolaus den Gottesbegriff und das Gottesverhältnis, wie sie im „Vorchristlichen“ vorgestellt wurden, mit dem, wie sie in paradoxer Form im „Christlich-Kirchlichen“⁶³ wiedergekehrt seien. Nicolaus macht dabei keinen Hehl aus seiner Sympathie für den vor- bzw. außerchristlichen Gottesbegriff und die entsprechende Vorstellung der Gottesbeziehung,

wie sie sowohl von Juden und Mohammedanern als auch von einzelnen Christen noch beibehalten werden, die sich nicht mit der eingetretenen Veränderung abfinden können und die nur durch den Glauben an Gott als den ewigen, unsichtbaren, allumfassenden, allmächtigen, allwissenden und allliebenden Geist befriedigt werden und in ihm allein genug zu haben fühlen.⁶⁴

Der Hauptfehler des Climacus bestehe darin, dass er die überlieferten kirchlichen Dogmen nicht rundweg abgelehnt, sondern zum Ausgangspunkt seiner Position gemacht habe, sodass ihm im Grunde kein anderer Weg geblieben sei, „als das Prinzip der Absurdität als Prinzip des Glaubens zu etablieren“⁶⁵. Von diesem Irrweg gelte es abzuweichen und deshalb, wie Nicolaus am Ende seines Buches empfiehlt, „diese Sache noch einmal zu überdenken“ – getreu dem paulinischen Leitsatz: „Alles prüfet, das Gute behaltet.“⁶⁶

II. Übersetzung

⁶² A.a.O., S. 175.

⁶³ A.a.O., S. 170.

⁶⁴ A.a.O., S. 172.

⁶⁵ A.a.O., S. 178.

⁶⁶ A.a.O., S. 180f. (vgl. 1 Thess 5,21).

Vorbemerkung: Kierkegaards Entwürfe werden vollständig nach der in *Pap.* überlieferten Fassung wiedergegeben, einschließlich der von Kierkegaard selbst verwendeten Abkürzungen⁶⁷ sowie der von den Herausgebern von *Pap.* vermerkten Korrekturen und Streichungen unter Verwendung folgender textkritischer Zeichen:

< >	umschließt Zusätze von Kierkegaards Hand im Textbereich des Manuskripts
{ }	umschließt Zusätze von Kierkegaards Hand am Rande des Manuskripts
	umschließt (von Kierkegaard) mit Bleistift gestrichene Stellen
	umschließt (von Kierkegaard) mit Tinte gestrichene Stellen
[]	Ergänzungen und Anmerkungen des Übersetzers

Die in der *Pap.*-Ausgabe ausgelassenen Textteile, die zum Teil weitgehend identische Passagen enthalten, wurden für diesen Werkstattbericht rekonstruiert und werden vollständig in Übersetzung wiedergegeben. Neben der Wahrung der Werkintegrität und dem Bemühen um eine möglichst genaue Rekonstruktion des komplexen Entstehungs- und Überarbeitungsprozesses der Texte werden damit auch Kierkegaards redaktionelle Entscheidungen transparent gemacht. Dazu gehören auch fein nuancierte Unterschiede in Wortwahl und Stilistik, die sonst untergehen würden. Die Veröffentlichung des vollständigen Manuskriptmaterials trägt damit zu einem besseren Verständnis dessen bei, wie und warum bestimmte Passagen geändert oder ausgelassen wurden, was für eine vertiefte Auseinandersetzung mit Kierkegaards Entwürfen unerlässlich ist.

Hervorhebungen Kierkegaards durch Unterstreichungen und Hervorhebungen Eiríkssons – im Rahmen von Zitaten Kierkegaards – durch Spatiiierung werden aus Gründen der Lesbarkeit allesamt *kursiv* wiedergegeben. Auf die Mitteilung einfachster orthographischer

⁶⁷ Die Abkürzungen entsprechen den in *DSKE* verwendeten Abkürzungen, hier: allg. = allgemein; cf. = confer/vergleiche!; eigtl. = eigentlich; gewöhl. = gewöhnlich; göttl. = göttlich; Msch = Mensch; mschlich = menschlich; NT = Neues Testament; od. = oder; p. = Seite; unmitt. = unmittelbar; Unmitt. = Unmittelbarkeit; Xst = Christ; zw. = zwischen.

Korrekturen, die Kierkegaard selbst ohne inhaltliche Relevanz vorgenommen hat, wird an dieser Stelle ebenso verzichtet⁶⁸ wie auf eine inhaltliche Kommentierung der Übersetzung, die über die Grundsätze des Realkommentars⁶⁹ von *SKS* hinausginge. Zur besseren Unterscheidung der Anmerkungen des Übersetzers von den von Kierkegaard selbst in das Manuskript eingefügten Anmerkungen wird letzteren ein „*SK-Anm.*“ vorangestellt. Um das Auffinden der entsprechenden Stellen in der dänischen Originalversion der *Pap.*-Ausgabe zu erleichtern, werden die dortigen Seitenzahlen der ersten (mit der zweiten identischen) Ausgabe von 1934 am Anfang jeder neuen Seite in eckigen Klammern in den Text eingefügt.

1. *Pap. X-6 B 68*

[72] Antwort an Hrn. Theophilus Nicolaus, Verfasser eines so betitelten Buches:⁷⁰

Die Antwort ist unter anderem Ihre eigenen Worte p. 178.⁷¹

„Wenn man unbedingt von den Dogmen der *Kirche* ausgehen muss, dann wollen wir gerne glauben, dass es letztlich keinen anderen Ausweg gibt, als das Prinzip der Absurdität als Prinzip des *Glaubens* zu etablieren; denn diese Dogmen müssen sicherlich jedem denkenden und zugleich religiösen Geist als sehr absurd und paradox erscheinen (sowohl dem Verstand als auch der Vernunft widersprechend).“⁷²

⁶⁸ Vgl. dazu die in *Pap. X-6*, S. 488ff. mitgeteilten Korrekturen.

⁶⁹ Vgl. dazu Joakim Garff, „Regulativ für Ausarbeitung von Realkommentaren zu Søren Kierkegaards Skrifter“, *Kierkegaard Studies Yearbook*, 1996, S. 505-526.

⁷⁰ *SK-Anm.*: „Da es in Dänemark kein literarisches Journal gibt, habe ich für diese Zeilen um einen Platz in diesem Blatt gebeten, und muss daher, was für mich umso schlimmer ist, wohl die meisten der Abonnenten um Entschuldigung bitten, dass sie heute Abend <gewissermaßen> keine Ausgabe des Blattes erhalten, da das Meine kaum interessieren wird.“

⁷¹ Vgl. Eiríksson, *Er Troen et Paradox*, S. 178, woraus SK im Folgenden wörtlich (mit geringfügigen orthographischen Abweichungen) zitiert.

⁷² *SK-Anm.*: „Das im Zitat Spatierte [*hier*: Kursivierte] ist vom Verf. selbst spatiert und so überall in diesem

Sie übernehmen also im Grunde die Verteidigung meines Satzes über das Paradox und schlagen dabei – was könnte ich mehr verlangen! – durch das ganze Buch hindurch ganz |gehörig| gewaltig auf die spekulative Dogmatik und die Spekulation ein, tödlich, wenn die Schläge treffen, von denen schon einer genügen würde, wenn er trifft; ich sollte mich auf Sie berufen, wenn es nicht aus anderen Gründen seine Schwierigkeit hätte.

NB [Am Rand: Für den Setzer NB eine Zeile Platz dazwischen.]

Die neue und eigentümliche Wendung, die Sie der Sache geben, ist dann diese. Sie verwerfen das ganze Christentum und sagen daraufhin mit triumphierender Miene etwas wie: Wo ist nun das Paradoxe? Richtiger müssten Sie sagen: Wo ist nun das Christentum? – Übrigens eine erstaunliche Situation! Ich, Joh. Climacus, sage, dass ich „keineswegs vorgebe, ein Christ zu sein“ (cf. Abschl. Nachschrift⁷³), aber ich lasse das Christentum <stehen>; Sie verwerfen das ganze Christentum – und bleiben dann weiterhin Christ, wobei Sie in [73] dieser Eigenschaft als Christ keine kleinlichen Unterschiede machen zwischen {cf. das Titelblatt⁷⁴} „Juden, Christen, Mohammedanern.“⁷⁵

NB [Am Rand: Für den Setzer NB eine Zeile Platz dazwischen.]

Was den Glauben Abrahams betrifft, an dem Sie besonders festhalten, so entgehen Sie auch hier eben nicht so ganz dem Absurden; denn das Absurde ist auch in Bezug auf den Glauben Abrahams gegenwärtig. Darum wird Abraham auch der Vater des Glaubens genannt, weil er die formale Bestimmung des Glaubens hat, [nämlich] gegen den Verstand zu glauben, während es der christlichen Kirche nie in den Sinn gekommen ist, dass der Glaube Abrahams

Artikel, wo im Zitierten aus dem Buch etwas Spatiertes vorkommt.“

⁷³ Vgl. *SKS* 7, 560,3f. / *AUN*2, 331.

⁷⁴ Vgl. die Wiedergabe des Titels zu Beginn von Nr. 2 (*Pap.* X-6 B 69) sowie Eiríksson, *Er Troen et Paradox*, S. [I] u. IV-VI.

⁷⁵ *SK-Anm.*: „Es sind also wohl Sie selbst, den Sie meinen, wenn Sie auf p. 205 von ‚Einem, der möglicherweise aus lauter Religiosität alle eigentümlichen Lehren des Christentums verwirft‘, sprechen. Das Eigentümliche für Sie ist dann nur, weiterhin Christ zu bleiben. Doch dies ist nun Ihre Eigentümlichkeit, die ich Ihnen am wenigsten absprechen will. Dagegen haben Sie gewiss kein Recht, (p. 204 und 5) dunkel anzudeuten, dass der weltberühmte Konferenzrat Ørsted in seinem Innersten so wäre: möglicherweise aus lauter Religiosität alle eigentümlichen Lehren des Christentums zu verwerfen.“

den Inhalt des christlichen Glaubens hat, der sich wesentlich <auf> etwas späteres Historisches bezieht.⁷⁶ Dies angesichts der Schwierigkeiten, die Sie sich selbst bereiten, um einen Widerspruch zwischen zwei verschiedenen Verfassern aufzuzeigen,⁷⁷ von denen sich der eine „lyrisch dialektisch“⁷⁸ mit Abraham, der andere „existentiell“ mit dem Problem des „Christwerdens“⁷⁹ beschäftigt: Johannes de silentio, der sich übrigens nicht für einen Gläubigen ausgibt, sondern selbst sagt „ich habe den Glauben nicht“⁸⁰, und der Unterzeichnende, der sich nicht für einen Christen ausgibt, was er selbst sagt, dass er es nicht tut.⁸¹

NB [Am Rand: Für den Setzer NB eine Zeile Platz dazwischen.]

Und nun dieses Sonderbare! Sie, ein erklärter Rationalist, der alles, was das Absurde, das Paradoxe u. dgl. heißt, weghaben will, Sie schaffen es unter anderem auf folgende, für einen Rationalisten merkwürdige Weise weg: Sie nehmen an – und das wird ganz deutlich an Ihrem Buch – dass unmittelbare Mitteilungen Gottes, höhere [74] Winke, Visionen, Offenbarungen u. dgl.,⁸² dass dies alles etwas ganz Natürliches und in Ordnung sei, etwas, wovon der wirklich Religiöse – und damit vermutlich auch Sie selbst, jedenfalls Ihr Hr. Bruder – aus Erfahrung so viel weiß wie wir anderen vom Alltäglichen. Verstehen Sie mich recht, was mich wundert, ist, dass der Redende ein Rationalist ist, der das Übernatürliche weghaben will auf diese – ja zumindest nicht rationalistische Weise.

NB [Am Rand: Für den Setzer NB eine Zeile Platz dazwischen.]

Schließlich noch ein Wort zu Ihrem wissenschaftlichen Versuch, der ungefähr auf dem Niveau von <Hrn.> Magnús Eiríks[s]ons „Glaube, Aberglaube, Unglaube“⁸³ steht. Was wir

⁷⁶ Vgl. Eiríksson, *Er Troen et Paradox*, S. 45f., 140 und 143.

⁷⁷ Vgl. insb. Eiríksson, *Er Troen et Paradox*, S. 45f.

⁷⁸ Vgl. *SKS* 4, 99 / *FZ*, [1].

⁷⁹ Vgl. z.B. *SKS* 7, 63 / *AUNI*, 55; *SKS* 7, 343 / *AUNI*, 81.

⁸⁰ Vgl. *SKS* 4, 128 / *FZ*, 29f.

⁸¹ Vgl. *SKS* 7, 560 / *AUN2*, 331.

⁸² Vgl. z.B. Eiríksson, *Er Troen et Paradox*, S. 140-143.

⁸³ Magnús Eiríksson, *Tro, Overtro og Vantro, i deres Forhold til Fornuft og Forstand, samt til hinanden indbyrdes*, Kopenhagen 1846 [Glaube, Aberglaube und Unglaube, in ihrem Verhältnis zu Vernunft und

Pseudonyme, die wir ja wohlgermerkt von uns selbst sagen, „dass wir uns nicht für Gläubige ausgeben“, das Absurde, das Paradoxe nennen, das ist nach Ihrer Erklärung keineswegs das Absurde, sondern vielmehr „das höhere Vernünftige“;⁸⁴ dies jedoch nicht im spekulativen Sinne. Nein, die Spekulation, die Spekulativen (Prof. Martensen⁸⁵ usw.) werden abgrundtief verspottet, so tief, ja so tief, dass Joh. de silentio nach Ihrer Versicherung unendlich höher steht, und also mit den Spekulativen noch tiefer hinab, da Sie vermutlich wiederum unendlich hoch über Joh. de silentio stehen. Das muss, wie zu erwarten, etwas wirklich sehr Hohes sein. Also „das höhere Vernünftige“. Aber seien Sie vorsichtig mit dieser Bestimmung; wenn das Absurde nicht das negative Merkmal und Prädikat ist, das dialektisch sicherstellt, dass der Umkreis „des bloß Menschlichen“⁸⁶ qualitativ abgeschlossen ist,⁸⁷ dann haben Sie eigentlich kein Merkmal für Ihr höheres Vernünftiges; dann riskieren Sie, dass Ihr „höheres Vernünftiges“ nicht jenseits des „Menschlichen“ liegt in den himmlischen Regionen des Göttlichen {des Geoffenbarten}, sondern diesseits, und noch etwas weiter unten, in den unterirdischen Regionen des Missverständnisses. Das Absurde ist das negative Merkmal. „Ich“, sagt der Gläubige, „ich kann mich wirklich nicht damit begnügen, nur rhetorische Prädikate zu haben, [75] um zu bestimmen, wo ich mein Leben habe, wo ich sozusagen, geistig verstanden, bin. Aber das Absurde, das ist Kategorie, und zwar eine Kategorie, die gehalten kann. Wenn ich glaube, so ist gewisslich weder der Glaube noch der Inhalt des Glaubens das Absurde, oh nein, nein – aber ich verstehe vortrefflich, dass für den, der nicht glaubt, der Glaube und der Inhalt des Glaubens das Absurde ist, und ich verstehe zugleich, dass ich, sobald ich selbst nicht im Glauben bin, schwach bin, wenn vielleicht der Zweifel sich zu regen beginnt, dass mir dann sofort der Glaube und der Inhalt des Glaubens so

Verstand, samt ihrem Verhältnis untereinander].

⁸⁴ Vgl. Eiríksson, *Er Troen et Paradox*, S. 25 u. 85; *Tro, Overtro og Vantro*, S. 47.

⁸⁵ Hans Lassen Martensen (1808-1884), Theologe und Pfarrer; 1840 zum außerordentlichen Professor, 1850 zum Ordinarius an der Universität Kopenhagen ernannt. Kierkegaards Intimfeind.

⁸⁶ Vgl. z.B. Eiríksson, *Er Troen et Paradox*, S. 53, 69, 73, 85.

⁸⁷ Zur Funktion des Absurden als einer Grenzmarkierung vgl. *SKS* 23, 24, NB15:25 / *DSKE* 7, 22f.

allmählich das Absurde zu werden beginnen. Doch so war es wohl der Wille der Gottheit: damit der Glaube – ob ein Mensch den Glauben haben will oder nicht – die Prüfung, Examen sein konnte, wurde der Glaube mit dem Absurden verknüpft, und das Absurde so gebildet und zusammengesetzt, dass nur eine Macht es bewältigen kann – die Leidenschaft des Glaubens: seine Demut, geschärft durch den Schmerz des Sündenbewusstseins.“

NB [Am Rand: Für den Setzer NB eine Zeile Platz dazwischen.]

Sie schließen mit der Aufforderung an Hrn. Climacus, die Sache mit dem Paradox aus Anlass Ihres Buches noch einmal zu überdenken;⁸⁸ dieselbe Aufforderung ergeht an „die Geehrten, die am ehesten mit mir (Climacus) übereinzustimmen scheinen“, schließlich an „alle Denkenden“,⁸⁹ doch vermutlich nur in diesen Reichen und Landen. Schreckliches Geschrei! Ich für meinen Teil fühle mich durch Ihr Buch nicht dazu aufgefordert, die Sache mit dem Paradox noch einmal aufzugreifen. Andererseits verstehe ich es so, dass Sie, wenn Sie sich in Zukunft über das Christentum äußern wollen, ob Sie nun dazu Appelle an „alle Denkenden“ richten oder nicht, zuerst das Christentum aufgreifen müssen, das Sie, gewiss ohne es selbst zu merken, in Ihrem Eifer, zu beweisen, dass es im Christentum kein Paradox gibt, verloren haben, was Ihnen, wie gesagt, außerordentlich gut gelungen ist: Sowohl das Paradox als auch das Christentum, eins für das andere und beide für eins, waren wie weggeblasen.

Nachschrift.

Ihr Streben ist gewiss gut gemeint, redlich, uneigennützig, daran zweifle ich nicht, insofern kann es gewiss auch in einem allgemeineren [76] Sinne religiös genannt werden, kann einen echten sittlichen Wert haben, besonders im Vergleich mit dem rechtgläubigen

⁸⁸ Vgl. Eiríksson, *Er Troen et Paradox*, S. 180.

⁸⁹ Ebd.

toten Fleisch in der Christenheit – es ist diese Vorstellung von Ihnen, die mich zur Antwort bewogen hat. Aber in Bezug auf das Christentum befinden Sie sich in einem Grundirrtum, und als Denker sind Sie nicht, wie Joh. de silentio, in „Furcht und Zittern“, sondern höchst unbefangen in großer Unklarheit.

„Furcht und Zittern“ haben Sie dermaßen missverstanden, dass ich es kaum wiedererkenne. Das, was Joh. de silentio unbedingt beschäftigt (sodass „die Probleme“, die die Denkbestimmungen des Buches sind, lauten: „gibt es eine teleologische Suspension des Ethischen?“, „gibt es eine absolute Pflicht gegenüber Gott?“⁹⁰), all dies, das heißt die Hauptsache, einschließlich Abraham und Isaak, haben Sie völlig übersehen oder vergessen und sich stattdessen mit einer fast verliebten Vorliebe allein auf – was zum Hauptinhalt Ihres Buches geworden ist – die Geschichte von der Prinzessin gestürzt,⁹¹ ein kleines Beispiel, eine Annäherung, die doch von Joh. d. s. lausdrücklich nur benutzt wird, um Abraham nicht direkt zu beleuchten, denn er kann Abraham ohnehin nicht verstehen.⁹² [*als Ergänzung oben auf der Seite mit Rötelfstift*: während Sie so sehr den Punkt vergessen, Abraham zu beleuchten, und so sehr Abraham vergessen, dass Sie sich ein neues Vorbild für den Ritter des Glaubens zulegen: Captain Jessen⁹³ von den Seestreitkräften cf. p. 94, Fußnote.]

Und selbst das Beispiel mit der Prinzessin ist bei Ihnen ganz unkenntlich gemacht worden. Joh. de s. geht von der Annahme aus, dass es dem Liebenden, menschlich gesprochen, *unmöglich* ist, in den Besitz der Prinzessin zu kommen. Das ist die Annahme.

⁹⁰ Vgl. die Überschriften von „Problema 1“ und „Problema 2“ in *SKS* 4, 148 u. 160 / *FZ*, 57 u. 74.

⁹¹ Vgl. Eiríksson, *Er Troen et Paradox*, S. 56-148 mit *SKS* 4, 136-139 u. 143f. / *FZ*, 41-46 u. 51f.

⁹² Vgl. z.B. *SKS* 4, 132 / *FZ*, 35 u. *SKS* 4, 200 / *FZ*, 128.

⁹³ Vgl. Eiríksson, *Er Troen et Paradox*, S. 94 (Fußnote), wo auf Magazin- und Zeitungsartikel über Kapitän (ab 1822: Konteradmiral) Carl Wilhelm Jessen (1764-1823) verwiesen wird, einen dänischen Seehelden, der darin als „ein Mann von lebhafter, feuriger Seele und von höchst edlem, uneigennützigem Charakter und ritterlichem Geiste“ beschrieben wird, was Theophilus Nicolaus zu der (Erweiterung seiner bisherigen) Einschätzung veranlasst, dass Jessen „zugleich vom Charakter her eine der liebenswürdigsten Persönlichkeiten war, da er mehrere der edelsten und am achtenswertesten menschlichen Gegensätze in sich vereinte, die in einem Menschen zu finden sind und die in Verbindung miteinander zweifellos zur Erhebung des menschlichen Wesens beitragen“.

Und es ist eine Regel unter vernünftigen Menschen, besonders unter Denkenden, dass die Annahme feststehen soll. So ist es auch bei Joh. d. s., sonst wäre es untunlich, den Unterschied zwischen Resignation und Glauben auch nur im Geringsten zu erhellen. Lesen Sie nun diese Geschichte bei Ihnen. Bei Ihnen ist der „Ritter des Glaubens“ damit beschäftigt, zu verstehen, dass es dann doch nicht *unmöglich* ist, in den Besitz der Prinzessin zu kommen, ja, dass es aus mehreren Gründen „möglich“⁹⁴ ist, was dem „Ritter des Glaubens“ besonders deutlich wird, wenn er – und diese Möglichkeit ist doch wohl das, was wir [77], menschlich gesprochen, das Mögliche nennen – „*sich selbst, seine eigene Persönlichkeit betrachtet*“ (cf. p. 92), „da der Ritter des Glaubens hinsichtlich innerer menschlicher Würde nicht auf einer *niedrigeren* Stufe steht als die fürstlichen Personen“, die Verbindung also keineswegs eine Mesalliance ist. Ihr Götter, was ist das nur! Die Geschichte hat nichts mehr mit jenem kleinem Beispiel in „Furcht und Zittern“ zu tun. Bei Ihnen wird eigentlich eine Art Apologie dafür betrieben, sich in eine Prinzessin zu verlieben, es wird gezeigt, dass es, menschlich gesprochen, durchaus möglich ist (die Annahme war, dass es, menschlich gesprochen, unmöglich ist), in ihren Besitz zu kommen, es wird gezeigt, dass es keineswegs *absurd* ist, wenn sich ein Mann, vielleicht von niedriger Herkunft, falls er nur Ritter des Glaubens ist, in eine Prinzessin verliebt: die beiden können<, menschlich gesprochen, sehr> gut zueinander finden. Und wie nun die fürstlichen Personen ihr Porträt an die Geliebte zu senden pflegen, so folgt bei Ihnen eine Art Porträt des Glaubensritters <(etwas plumper, aber sonst in etwa der *heidnischen* Beschreibung des „Weisen“ ähnlich⁹⁵)> vermutlich für die Prinzessin bestimmt. So ist es, um es zu wiederholen, bei Ihnen, menschlich gesprochen, dem Liebenden *möglich*, in den Besitz der Prinzessin zu kommen, wovon er sich leicht überzeugt, besonders wenn er „*sich selbst, seine eigene Persönlichkeit betrachtet*“, deren hohe innere Würde, die ihn

⁹⁴ Eiríksson, *Er Troen et Paradox*, S. 92, aus dem auch die folgenden Zitate stammen (mit geringfügigen orthographischen Abweichungen und teilweise grammatikalischen Anpassungen durch Kierkegaard).

⁹⁵ Ggf. Anspielung auf a.a.O., S. 107 (Fußnote).

vollkommen auf eine Stufe mit fürstlichen Personen stellt <ja sogar p. 105 über „*Könige und Fürsten*“>.⁹⁶ Bei Joh. de s. war die Annahme, dass es, menschlich gesprochen, *unmöglich* sei; und am wenigsten hat er wohl daran gedacht, dass es in diesem Sinne ernst gemeint sein sollte, dass es eine Prinzessin sei. Joh. d. s. ist keineswegs so aristokratisch, er hätte ebenso gut, ganz ebenso gut ein bürgerliches Mädchen, ein Dienstmädchen nehmen können. Nur darauf kommt es ihm an, auf diese Annahme, dass der Liebende mit ganzer Seele verliebt ist, und dass es, menschlich gesprochen, unmöglich ist, in ihren Besitz zu kommen. Von dieser Annahme aus, wenn man sie festhält, kann man dann den Unterschied zwischen Resignation und Glauben erhellen, was in „Furcht und Zittern“ geschehen ist – und mit Hilfe Ihrer Prinzessin zu nichts gemacht wurde.

Ergeb[enst] Joh. Climacus.

2. Pap. X-6 B 69

[78] Antwort an Hrn. Theophilus Nicolaus, Verfasser eines so betitelten Buches: Ist der Glaube ein Paradox und „kraft des Absurden“, eine Frage veranlasst durch „Furcht und Zittern von Johannes de silentio“, beantwortet durch vertrauliche Mitteilungen eines Glaubensritters, zur gemeinsamen Erbauung für *Juden, Christen und Mohammedaner*, von des besagten Glaubensritters Bruder Theophilus Nicolaus.

Die Antwort ist <, besonders in Bezug auf den Titel,> kurz, Ihre eigenen Worte p. 178.

Sie übernehmen also im Grunde die Verteidigung meines Satzes über das Paradox und schlagen dabei – was könnte ich mehr verlangen! – durch das ganze Buch hindurch ganz

⁹⁶ Vgl. Eiríksson, *Er Troen et Paradox*, S. 105.

gewaltig auf |die Spekulation| die spekulative Dogmatik und die Spekulation ein, tödlich, wenn die Schläge treffen; [*am Rand*: von denen schon einer genügen würde, wenn er trifft]; ich sollte mich auf Sie berufen, wenn es nicht aus anderen Gründen seine Schwierigkeit hätte.

Die neue und eigentümliche Wendung, die Sie der Sache geben, ist dann diese. Sie verwerfen das ganze Christentum und sagen daraufhin mit triumphierender Miene etwas wie: Wo ist nun das Paradoxe? Richtiger müssten Sie sagen: Wo ist nun das Christentum? – Übrigens eine erstaunliche Situation! Ich, Joh. Climacus, sage, dass ich „keineswegs vorgebe, ein Christ zu sein“ (cf. Abschl. Nachschrift), aber ich lasse das Christentum stehen; Sie verwerfen das ganze Christentum – und bleiben dann weiterhin Christ, wobei Sie in dieser Eigenschaft als Christ keine kleinlichen Unterschiede machen zwischen {cf. das Titelblatt} „Juden, Christen, Mohammedaner.“⁹⁷ [*als Ergänzung oben auf der Seite mit Rötelfstift*: Es sind also unter anderem <wohl> Sie selbst, den Sie meinen, wenn Sie auf S. 205 von „*Einem, der möglicherweise aus lauter Religiosität alle eigentümlichen Lehren des Christentums verwirft*“, sprechen, der aber vermutlich <doch> die Eigentümlichkeit behält, genau wie Sie, weiterhin Christ zu bleiben.]

Sie schließen mit der Aufforderung an Hrn. Climacus, die Sache mit dem Paradox aus Anlass Ihres Buches noch einmal zu überdenken; dieselbe Aufforderung |ergeht an die Hrn. Prof. Nielsen und Mag. Stilling⁹⁸| ergeht an „die Geehrten, die am ehesten mit mir (Climacus) übereinzustimmen scheinen“, schließlich an „alle Denkenden“, doch vermutlich nur in diesen Reichen und Landen. Schreckliches Geschrei! Ich für meinen Teil fühle mich durch Ihr Buch

⁹⁷ *SK-Anm.* „Es sind also wohl Sie selbst, den Sie meinen, wenn Sie auf p. 205 von ‚*Einem, der möglicherweise aus lauter Religiosität alle eigentümlichen Lehren des Christentums verwirft*‘, sprechen. Das Eigentümliche für Sie ist dann nur, weiterhin Christ zu bleiben. Doch dies ist nun Ihre Eigentümlichkeit, die ich Ihnen am wenigsten absprechen will. Dagegen haben Sie gewiss kein Recht, (p. 204 und 5) dunkel anzudeuten, dass der weltberühmte Konferenzrat Ørsted in seinem Innersten so wäre: möglicherweise aus lauter Religiosität alle eigentümlichen Lehren des Christentums zu verwerfen.“

⁹⁸ Rasmus Nielsen (1809-1884), Theologe und Philosoph, seit 1841 außerordentlicher Professor für Moralphilosophie an der Universität Kopenhagen; Peter Michael Stilling (1812-1869), Philosoph, von 1846 bis 1850 Privatdozent an derselben Universität. Sowohl Nielsen als auch Stilling waren stark von Kierkegaard beeinflusst und wandten sich in verschiedenen Schriften gegen Martensen und die von ihm vertretene spekulative Theologie.

nicht dazu aufgefordert, die Sache mit dem Paradox noch einmal aufzugreifen. Andererseits verstehe ich es so, dass Sie, wenn Sie sich in Zukunft über das Christentum äußern wollen, ob Sie nun dazu Appelle an „alle Denkenden“ richten oder nicht, zuerst das Christentum aufgreifen müssen, das Sie, gewiss ohne es selbst zu merken, in Ihrem Eifer, zu beweisen, dass es im Christentum kein Paradox gibt, verloren haben, was Ihnen, wie gesagt, außerordentlich gut gelungen ist: Sowohl das Paradox als auch das Christentum, eins für das andere und beide für eins, waren wie weggeblasen.

Ergeb[enst] Joh. Climacus.

[*Quer am Rand*: Dann könnte vielleicht die Nachschrift hierzu verwendet werden.]

3. *Pap. X-6 B 70-71*

An Hrn. Theophilus Nicolaus.

Hochverehrter!

Das scheint mir merkwürdig, was meinen Sie? Ein Mann – das sind Sie – schreibt ein Buch unter anderem, um mich darüber aufzuklären, was es eigtl. mit dem Glauben auf sich hat, dessen tiefes Wesen [79] usw., alles Dinge, von denen ich – ach und gerade <ach,> indem ich darüber schrieb – nach Ihrer Meinung gezeigt habe, dass ich mich darauf nicht richtig verstehe. Gut; ich danke <Ihnen> ergebenst, wenn nicht für die Belehrung, so doch für Ihre <ungeheuer große> Mühe, das große Buch zu schreiben, <ich sage ungeheuer große Mühe, denn je geringer die Belehrung ist, desto größer ist <ja> die Mühe, oder jedenfalls desto mehr muss ich mich verpflichtet fühlen, ganz ausschließlich in den stärksten Ausdrücken Ihnen für die Mühe zu danken.>

Aber weiter. Im selben Buch äußert dann derselbe Mann am Ende den Wunsch, ich

(Joh. de silentio) möge nun die Gelegenheit ergreifen, den Glauben richtig darzustellen,⁹⁹ denn dazu sei ich (Joh. d. s.) nach Meinung desselben Mannes gerade in der Lage [*korrigiert aus*: der richtige Mann dafür]. Per deos obsecro,¹⁰⁰ was für eine Hexerei; Sie haben es doch selbst gemacht}, also braucht es jetzt nicht mehr gemacht zu werden, <weshalb ja auch auf dem Titelblatt Ihres Buches richtig steht, dass die Frage durch Furcht und Zittern veranlasst und von Ihnen beantwortet ist.>, und dann haben Sie es doch gerade in demselben Buch getan}, und gerade in demselben Buch, in dem Sie eingangs erklärten, dass Sie schrieben, um mich aufzuklären. Was soll dies also bedeuten? Oder ist es vielleicht Ihre Absicht, mir eine <in einem ganz eigenen Sinnel Art> feste <dialektisch übrigens ziemlich unruhige> Stellung und ein lebenslanges Engagement zu sichern, indem ich abwechselnd <an Ihrer Bewegung> teilnehme, so dass, wenn ich nun wieder <ein> Buch schreibe, um Sie aufzuklären, Sie dann wieder eines schreiben, um mich aufzuklären, und wir beide für dieses Leben <die Unzertrennlichen> würden, zwei Mitarbeiter, von denen man nicht, wie sonst von Eheleuten, sagen kann, dass sie miteinander am gleichen Joch ziehen,¹⁰¹ doch getreulich weiterhin miteinander am ungleichen Joch ziehen. Unser Zusammenwirken könnte dann <vielleicht> ein Seitenstück zu jenem Disput zwischen einem Katholiken und einem Protestanten <über den Glauben> werden,¹⁰² der damit endete, dass sie einander überzeugten [*als Ergänzung unten links auf der Seite*: so dass der Katholik Protestant und der Protestant Katholik wurde.] Der Disput endete, ach je, ach je, nein, gerade als er endete, begann er ||wieder,|| aber umgekehrt, und so endete er wieder, das heißt, so begann und endete und begann und endete

⁹⁹ Vgl. Eiríksson, *Er Troen et Paradox*, S. 180f.

¹⁰⁰ ‚Ich beschwöre im Namen der Götter‘ (gängige römische Beschwörungsformel).

¹⁰¹ Zu diesem Gedanken vgl. *SKS* 8, 331 / *ERG*, 243.

¹⁰² Zu diesem Gedanken vgl. Johann Peter Hebels (1760-1826) Erzählung „Die Bekehrung“, die von zwei Brüdern handelt, die sich trotz ihrer Zuneigung trennen müssen, weil der eine Lutheraner, der andere Katholik wird. Sie treffen sich, um ihre religiösen Ansichten zu diskutieren, besuchen den Gottesdienst des jeweils anderen, können sich aber nicht überzeugen. Später wechseln beide unabhängig voneinander den Glauben, was zu gegenseitiger Bestürzung führt; vgl. *J.P. Hebels sämtliche Werke*, Bd. 3, *Erzählungen des rheinländischen Hausfreundes*, Karlsruhe 1832, S. 169-171, worauf Kierkegaard u.a. in *SKS* 17, 200, CC:12 / *DSKE* 1, 159,20-23 u. *SKS* 1, 117 / *BI*, 57 verweist.

und begann und begann und endete er – aber ist [80] es dann nicht, als stünde der leibhaftige Satan dahinter, selbst auch nur die Erzählung von diesem Disput, es ist, als könnte auch diese kein Ende finden.

Nein, nein, Verehrter, Hochverehrter, Teurer, wenn ich sonst glücklich davongekommen bin, was unstreitig eine sehr schwierige Aufgabe war für einen, der „de silentio“ heißt: zu sprechen [*als Ergänzung unten rechts auf der Seite*: und das habe ich ja in „Furcht und Zittern“ getan], wo er schweigen soll, das müssen Sie glauben, das weiß Joh. d. s. von Grund auf. <Er weiß es in „Furcht und Zittern“ und doch scherzend ut supra.¹⁰³>

Ergebenst

Joh. de silentio.

Nachschrift. Erlauben Sie mir, Sie an das Motto zu erinnern, das auf „Furcht und Zittern“ steht: Was Tarquinius Superbus mit den Mohnk[ö]pfen sprach, verstand der Sohn[,]
aber nicht der Bote.¹⁰⁴

NB. Die Aufforderung zur Stellungnahme richtet sich zwar nicht an mich, sondern an Joh.

Climacus (cf. p. 180), da Sie aber sonst Joh. de silentio und Joh. Cl. ohne Weiteres identifizieren, bleibt die Sache doch dieselbe. Und dass Sie Joh. de silentio und Joh. Cl. identifizieren, sieht man ständig, aber z.B. p. 155 so offensichtlich wie möglich. Es heißt: ...der Verfasser, der *zuerst* (und das ist Joh. d. s.) ...und der *dann* (aber das ist Joh. Cl.): *also werden die beiden Verfasser zu einem gemacht*.

4. Pap. X-6 B 72-73

¹⁰³ ‚Wie oben‘, d.h. Nr. 1 (Pap. X-6 B 68).

¹⁰⁴ SKS 4, 100 / FZ, [1].

Antwort an Hrn. Theophilus Nicolaus ¶¹⁰⁵ <Verfasser eines so betitelten Buches: und nun der Titel vollständig¹⁰⁶>

||von

Johannes Climacus.||

[81] Die Antwort ist unter anderem [*korrigiert aus*: sehr kurz, sie ist] Ihre eigenen Worte p. 178.

„Wenn man unbedingt von den Dogmen der *Kirche* ausgehen muss, dann wollen wir gerne glauben, dass es letztlich keinen anderen Ausweg gibt, als das Prinzip der Absurdität als Prinzip des *Glaubens* zu etablieren; denn diese Dogmen müssen sicherlich jedem denkenden und zugleich religiösen Geist als sehr absurd und paradox erscheinen (sowohl dem Verstand als auch der Vernunft widersprechend).“¹⁰⁷

||Weiter habe ich nichts zu sagen.|| Sie übernehmen also im Grunde die Verteidigung meines Satzes über das Paradox und schlagen dabei – was könnte ich mehr verlangen! – durch das ganze Buch hindurch ganz gewaltig auf die spekulative Dogmatik und die Spekulation ein, tödlich, wenn die Schläge treffen [*korrigiert aus*: der Schlag trifft], von denen schon einer genügen würde, wenn er trifft; ich sollte mich auf Sie berufen, wenn es nicht aus anderen Gründen seine Schwierigkeit hätte.

Sie wollen dem Christentum in der Weise helfen, dass Sie alle Dogmen über Bord

¹⁰⁵ *SK-Anm.*: „¶Anm. Verfasser der Schrift:!“

¹⁰⁶ [*Oben rechts auf der Seite*:] *SK-Anm.*: „Da es in Dänemark kein literarisches Journal gibt, habe ich für diese Zeilen um einen Platz in diesem Blatt gebeten, und muss daher, was für mich umso schlimmer ist, wohl die meisten der Abonnenten um Entschuldigung bitten, dass sie heute Abend keine Ausgabe des Blattes erhalten, da das Meine kaum interessieren wird.“

¹⁰⁷ *SK-Anm.*: „Das im Zitat Spatierte [*hier*: Kursivierte] ist vom Verf. selbst spatiert und so überall in diesem Artikel, wo im Zitierten aus dem Buch etwas Spatiertes vorkommt.“

werfen, das Christentum abschaffen – und den Glauben des Alten Testaments einsetzen: und dieser Glaube soll das Christentum sein.

Lassen Sie uns das nur [*korrigiert aus*: einfach] klarstellen, dann können wir zwei uns schnell einig werden – einig darüber, dass unsere Uneinigkeit keine Kontroverse zulässt, denn der Streit müsste ein anderer werden, [nämlich] darüber, was das Christliche ist, nicht darüber, ob das Christliche ein Paradox ist, worin wir uns ja einig sind. Sie geben zu, dass in dem faktisch Christlichen das Paradox ist; dann werfen Sie das ganze Christentum weg und sagen triumphierend: Dies ist das Christentum – wo ist nun das Paradoxe [*korrigiert aus*: das Paradox]? Richtiger müssten Sie sagen: Wo ist nun das Christentum?

Merkwürdige Situation übrigens! Ich sage „ich bin kein Christ“ (cf. Abschließende Unwissenschaftliche Nachschrift), lasse aber das Christentum stehen; Sie werfen das ganze Christentum weg und sagen dann: „ich bin Christ“. Sie scheinen wirklich selbst so einer zu sein, von dem Sie in Ihrer Schrift p. 205 sprechen, „Einer, der möglicherweise aus lauter Religiosität alle eigentümlichen Lehren des Christentums verwirft“; das Eigentümliche für Sie ist dann, dass Sie trotzdem das Christentum behalten und weiterhin Christ bleiben. {*Quer zur Seite*: Doch das ist nun Ihre Eigentümlichkeit, die ich Ihnen zumindest nicht absprechen will; wozu Sie aber gewiss kein Recht haben, ist, dunkel anzudeuten (cf. p. 204 und 5), dass der weltberühmte Physiker Konf. Ørsted¹⁰⁸ in seinem Innersten in jenem [*korrigiert aus*: demselben] Fall wäre: möglicherweise aus lauter Religiosität [82] alle eigentümlichen Lehren des Christentums zu verwerfen.}

Doch dadurch [*korrigiert aus*: Nur eines noch. Dadurch], dass Sie das ganze Christentum über Bord werfen und den Glauben Abrahams wählen, entgehen Sie dennoch [*korrigiert aus*: doch] nicht so ganz dem Absurden; denn das Absurde ist auch in Bezug auf

¹⁰⁸ Hans Christian Ørsted (1777-1851), Professor der Physik und Direktor der Polytechnischen Lehranstalt; am 22. Mai 1840 zum Konferenzrat und am 7. November 1850 zum Geheimen Konferenzrat ernannt.

den Glauben Abrahams gegenwärtig. Darum wird Abraham auch der Vater des Glaubens genannt, weil er die formale Bestimmung des Glaubens hat (gegen den Verstand zu glauben), |dadurch verschärft, dass es sogar| |indem [korrigiert aus: so dass] das Ethische <nicht> die Pflicht ist, sondern die Anfechtung, und es [doch] zugleich ist>, |so aussieht| als gäbe es einen Selbstwiderspruch in Gott oder doch in seinem Willen Abraham gegenüber, indem er in dem einen Augenblick die Verheißung an Isaaks Leben bindet, in dem anderen Augenblick verlangt, dass Abraham selbst Isaak opfern soll)¹⁰⁹| während es der christlichen Kirche nie in den Sinn gekommen ist, dass der Glaube Abrahams den Inhalt des christlichen Glaubens hat, der sich wesentlich auf etwas späteres Historisches bezieht. Dies angesichts der Schwierigkeiten, die Sie sich selbst bereiten, um einen Widerspruch zwischen zwei verschiedenen Verfassern aufzuzeigen, von denen sich der eine „lyrisch dialektisch“ mit Abraham, der andere „existentiell“ mit dem Problem des „Christwerdens“ beschäftigt: Johannes de silentio, der sich übrigens nicht für einen Gläubigen ausgibt, sondern selbst sagt „ich habe den Glauben nicht“, und der Unterzeichnende, der sich nicht für einen Christen ausgibt, was er selbst sagt, dass er es nicht tut.

Sonderbare Situation übrigens<, in die Sie sich selbst mit Ihrer Rede über Abraham bringen.>! Sie, ein erklärter Rationalist, der alles, was das Absurde, das Paradoxe [korrigiert aus: das Paradox] {das Übernatürliche} u. dgl. heißt, weghaben will, Sie schaffen es unter anderen Weisen [korrigiert aus: anderem] auf folgende {für einen Rationalisten merkwürdige} Weise fort: Sie nehmen an – und das wird in Ihrem Buch ganz deutlich – dass unmittelbare Mitteilungen Gottes, höhere Winke, Visionen, Offenbarungen u. dgl., dass dies alles etwas ganz Natürliches und in Ordnung sei, etwas, wovon der wirklich Religiöse – und damit vermutlich auch Sie selbst, jedenfalls Ihr Hr. Bruder – aus Erfahrung so viel weiß wie wir anderen vom Alltäglichen. Verstehen Sie mich recht, was mich wundert, ist, dass der

¹⁰⁹ Eine öffnende Klammer als Gegenstück zu dieser schließenden Klammer fehlt im Manuskript.

Redende ein Rationalist ist, der das Übernatürliche [*korrigiert aus*: Absurde] weghaben will auf diese – ja zumindest nicht rationalistische Weise. |Würde es Sie auch nicht wundern, wenn Sie folgende Rede von Don Quixote hörten: aller Aberglaube, alles, was das Absurde, Paradox u. dgl. heißt, soll aus Spanien ausgerottet werden, deshalb wirke ich und 50.000 andere wandernde Ritter. |

Nachschrift.

[*Quer am Rand*]

NB von dem bis zur „Nachschrift“ gibt es eine spätere Redaktion¹¹⁰ und Anordnung, die sich nur mit Angabe der Anfänge der Passus auf dieses bezieht.

5. Pap. X-6 B 74

Nachschrift.

Ihr Streben ist gewiss gut gemeint, redlich, uneigennützig, daran zweifle ich überhaupt nicht, insofern kann es gewiss auch in einem allgemeineren Sinne religiös genannt werden, kann einen echten sittlichen Wert haben, besonders im Vergleich mit dem rechtgläubigen toten Fleisch in der Christenheit – es ist diese Vorstellung von Ihnen, die mich zur Antwort bewogen hat. Aber |in Bezug [83] auf das Christentum befinden Sie sich in einem Grundirrtum. | [*als Ergänzung oben rechts auf der Seite*: |und| als Denker sind Sie nicht, wie Joh. de silentio, in „Furcht und Zittern“, sondern höchst unbefangen in großer Unklarheit.]

„Furcht und Zittern“ haben Sie dermaßen missverstanden, dass ich es kaum

¹¹⁰ Vgl. *Pap. X-6 B 75*.

wiedererkenne. Das, was Joh. de silentio unbedingt beschäftigt (sodass „die Probleme“, die die Denkbestimmungen des Buches sind, lauten: „gibt es eine teleologische Suspension des Ethischen?“, „gibt es eine absolute Pflicht gegenüber Gott?“), all dies, das heißt die Hauptsache, einschließlich Abraham und Isaak, haben Sie völlig übersehen oder vergessen und sich stattdessen mit einer fast verliebten Vorliebe allein auf – was zum Hauptinhalt Ihres Buches geworden ist – die Geschichte von der Prinzessin gestürzt, ein kleines Beispiel, eine Annäherung, die jedoch von Joh. d. s. ausdrücklich nur benutzt wird, um Abraham nicht <direkt> zu beleuchten, denn er kann Abraham ohnehin nicht verstehen [*korrigiert aus*: sondern um zu beleuchten, dass er Abraham nicht verstehen kann]. [*als Ergänzung mit Rötelstift*: während Sie so sehr den Punkt vergessen, Abraham zu beleuchten, und so sehr Abraham vergessen, dass Sie sich ein neues Vorbild für den Ritter des Glaubens zulegen: Captain Jessen von den Seestreitkräften cf. p. 94, Anmerkung.]

Und selbst das Beispiel mit der Prinzessin ist bei Ihnen ganz unkenntlich gemacht worden. Joh. de s. geht von der Annahme aus, dass es dem Liebenden, menschlich gesprochen, *unmöglich* ist, in den Besitz der Prinzessin zu kommen. Das ist die Annahme. Und es ist eine Regel unter vernünftigen Menschen, besonders unter Denkenden, dass die Annahme feststehen soll. So ist es auch bei Joh. d. s., sonst wäre es untunlich, den Unterschied zwischen Resignation und Glauben auch nur im Geringsten zu erhellen. Lesen Sie nun diese Geschichte bei Ihnen. Bei Ihnen ist der „Ritter des Glaubens“ damit beschäftigt, zu verstehen, dass es dann doch nicht *unmöglich* ist, in den Besitz der Prinzessin zu kommen, ja, dass es aus mehreren Gründen „möglich“ ist, was dem „Ritter des Glaubens“ besonders deutlich wird, wenn er – und diese Möglichkeit ist doch wohl das, was wir, menschlich gesprochen, das Mögliche nennen – „*sich selbst, seine eigene Persönlichkeit betrachtet*“ (cf. p. 92), „da der Ritter des Glaubens hinsichtlich innerer menschlicher Würde nicht auf einer *niedrigeren* Stufe steht als die fürstlichen Personen“, die Verbindung also keineswegs eine

Mesalliance ist. Ihr Götter, was ist das nur! Die Geschichte hat nichts mehr mit jenem kleinem Beispiel in „Furcht und Zittern“ zu tun. Bei Ihnen ist es eigentlich eine Art Apologie, die dafür geführt wird, sich in eine Prinzessin zu verlieben, es wird gezeigt, dass es, menschlich gesprochen, durchaus möglich ist (die Annahme war, dass es, menschlich gesprochen, unmöglich ist), in ihren Besitz zu kommen, es wird gezeigt, dass es keineswegs *absurd* ist, wenn ein Mann, vielleicht von niedriger Herkunft, wenn er nur Ritter des Glaubens ist, sich in eine Prinzessin verliebt: die beiden können gut zueinander finden. Und wie nun die fürstlichen Personen ihr Porträt an die Geliebte zu senden pflegen, so folgt darauf bei Ihnen eine Art Porträt des Glaubensritters vermutlich für die Prinzessin bestimmt. So ist es, um es zu wiederholen, bei Ihnen, menschlich gesprochen, dem Liebenden *möglich*, in den Besitz der Prinzessin zu kommen, wovon er sich leicht überzeugt, besonders wenn er „sich selbst, seine eigene Persönlichkeit betrachtet“, deren hohe innere Würde, die ihn vollkommen auf eine Stufe mit fürstlichen Personen stellt. Bei Joh. de s. war die Annahme, dass es, menschlich gesprochen, *unmöglich* sei; und am wenigsten hat er wohl daran gedacht, dass es in diesem Sinne ernst gemeint sein sollte, dass es eine Prinzessin sei. Joh. d. s. ist keineswegs so aristokratisch, er hätte ebenso gut, ganz ebenso gut ein bürgerliches Mädchen, ein Dienstmädchen nehmen können. Nur darauf kommt es ihm an, auf diese Annahme, dass der Liebende mit ganzer Seele verliebt ist, und dass es, menschlich gesprochen, unmöglich ist, in ihren Besitz zu kommen. Von dieser Annahme aus, wenn man sie festhält, kann man dann den Unterschied zwischen Resignation und Glauben erhellen, was in „Furcht und Zittern“ geschehen ist – und mit Hilfe Ihrer Prinzessin zunichtegemacht wurde.

Ergeb[enst]

Joh. Cl.

||Der Titel seines Buches wird in der Anmerkung vollständig abgedruckt.||

Neue Redaktion bis zur Nachschrift.

bezieht sich auf die frühere.¹¹¹

Sie verteidigen im Grunde meine Aussage usw., der ganze Passus.

Die neue und eigentümliche Wendung, die Sie der Sache geben, ist dann diese. Sie verwerfen das ganze Christentum und sagen daraufhin mit triumphierender Miene etwas wie: Wo ist nun das Paradoxe? Richtiger müssten Sie sagen: Wo ist nun das Christentum? – Übrigens eine erstaunliche Situation! Ich, Joh. Climacus, sage, dass ich „keineswegs vorgebe, ein Christ zu sein“ (cf. Abschl. Nachschrift), aber ich lasse das Christentum stehen; Sie verwerfen das ganze Christentum – und bleiben dann weiterhin Christ, wobei Sie in dieser Eigenschaft als Christ keine kleinlichen Unterschiede machen zwischen „Juden, Christen, Mohammedanern.“

[*Als Ergänzung mit Rötelstift:* Anm. Es sind also wohl Sie selbst, den Sie meinen, wenn Sie auf p. 205 von „*Einem, der möglicherweise aus lauter Religiosität alle eigentümlichen Lehren des Christentums verwirft*“, sprechen. Das Eigentümliche für Sie ist dann nur, weiterhin Christ zu bleiben. Doch dies ist nun Ihre Eigentümlichkeit, die ich Ihnen am wenigsten absprechen will. Dagegen haben Sie gewiss kein Recht, (p. 204 und 5) dunkel anzudeuten, dass der weltberühmte Konferenzrat Ørsted in seinem Innersten so wäre: möglicherweise aus lauter Religiosität alle eigentümlichen Lehren des Christentums zu verwerfen.]

Was den Glauben Abrahams betrifft, an dem Sie besonders festhalten [*korrigiert aus:*

¹¹¹ D.h. *Pap. X-6 B 72*; vgl. auch *Pap. X-6 B 73*.

an den Sie sich besonders halten *korrigiert aus*: den Sie hervorheben], so entgehen Sie auch hier eben nicht so ganz dem Absurden. usw. der ganze Passus.

Und nun *schließlich* dieses Sonderbare! Sie, ein erklärter Rationalist usw., der ganze Passus.

*||*Dann die Nachschrift und das über Furcht und Zittern.*||*

Schließlich noch ein Wort zu Ihrem wissenschaftlichen Versuch, der ungefähr auf dem Niveau von <Hrn.> Magnus Eiriks[s]ons „Glaube, Aberglaube, Unglaube“ steht. Was wir Pseudonyme, die wir ja wohlgemerkt von uns selbst sagen, „dass wir uns nicht für Gläubige ausgeben“, das Absurde, das Paradoxe nennen, das ist nach Ihrer Erklärung keineswegs das Absurde, sondern vielmehr „das höhere Vernünftige“; dies jedoch nicht im spekulativen Sinne. Nein, die Spekulation, die Spekulativen (Prof. Martensen usw.) werden abgrundtief verspottet, so tief, ja so tief, dass Joh. de silentio [*korrigiert aus*: ich] nach Ihrer Versicherung unendlich höher steht, und also mit den Spekulativen noch tiefer hinab, da Sie vermutlich wiederum unendlich hoch über Joh. de s. [*korrigiert aus*: ihm *korrigiert aus*: mir] stehen. Das muss, wie zu erwarten, etwas wirklich sehr Hohes sein. Also „das höhere Vernünftige“. Aber seien Sie vorsichtig mit dieser Bestimmung; wenn das Absurde nicht das negative Merkmal und Prädikat ist, das dialektisch sicherstellt, dass der Umkreis „des bloß Menschlichen“ qualitativ abgeschlossen ist, dann haben Sie eigentlich kein Merkmal für Ihr höheres Vernünftiges; dann riskieren Sie, dass Ihr „höheres Vernünftiges“ nicht jenseits des „Menschlichen“ liegt in den himmlischen Regionen des Göttlichen {des Geoffenbarten}, sondern diesseits, und noch etwas weiter unten, in den unterirdischen Regionen des Missverständnisses. Das Absurde ist das negative Merkmal. „Ich“, sagt der Gläubige, „ich kann mich wirklich nicht damit begnügen, nur rhetorische Prädikate zu haben, um zu bestimmen, wo ich mein Leben habe, wo ich sozusagen, geistig verstanden, bin. Aber das Absurde, das ist Kategorie, und zwar eine Kategorie, die gehalten kann. Wenn ich glaube,

so ist gewisslich weder der Glaube noch der Inhalt des Glaubens das Absurde, oh nein, nein – aber ich verstehe vortrefflich, dass für den, der nicht glaubt, der Glaube und der Inhalt des Glaubens das Absurde ist, und ich verstehe zugleich, dass ich, sobald ich selbst nicht im Glauben bin, schwach bin, wenn vielleicht der Zweifel sich zu regen beginnt, dass mir dann sofort der Glaube und der Inhalt des Glaubens so allmählich das Absurde zu werden beginnen. Doch so war es wohl der Wille der Gottheit: damit der Glaube – ob ein Mensch den Glauben haben will oder nicht – die Prüfung, Examen sein konnte, wurde der Glaube mit dem Absurden verknüpft, und das Absurde so gebildet und zusammengesetzt, dass nur eine Macht es bewältigen kann – die Leidenschaft des Glaubens: seine Demut, geschärft durch den Schmerz des Sündenbewusstseins.“

[*Oben rechts auf der zweiten Seite (mit Röteltstift „NB“*): Der so markierte lose Zettel¹¹² wird zuletzt, vor der Nachschrift, hinzugefügt.]

7. Pap. X-6 B 76

[84] [*Mit Röteltstift „NB“*] dieser Passus kommt unmittelbar vor [*korrigiert aus: davor*] die „Nachschrift“.

Sie schließen mit der Aufforderung an Hrn. Climacus, die Sache mit dem Paradox aus Anlass Ihres Buches noch einmal zu überdenken ||od. sie noch einmal aufzugreifen||; dieselbe Aufforderung ergeht {an „die Geehrten, die am ehesten mit mir (Climacus) übereinzustimmen scheinen“, schließlich an „alle Denkenden“, doch vermutlich nur in diesen Reichen und Landen. Schreckliches Geschrei!} ||an die Hrn. Prof. N. und Mag. St.¹¹³|| Ich für meinen Teil fühle mich durch Ihr Buch nicht dazu aufgefordert, die Sache mit dem Paradox noch einmal

¹¹² Vgl. *Pap. X-6 B 76*.

¹¹³ Vgl. oben Anm. 98.

aufzugreifen. Andererseits verstehe ich es so, dass Sie, wenn Sie sich in Zukunft über das Christentum äußern wollen, ob Sie nun dazu Appelle an „alle Denkenden“ richten oder nicht, zuerst das Christentum aufgreifen müssen, das Sie, gewiss ohne es selbst zu merken, in Ihrem Eifer, zu beweisen, dass es im Christentum kein Paradox gibt, verloren haben, was Ihnen, wie gesagt, außerordentlich gut gelungen ist: Sowohl das Paradox als auch das Christentum, eins für das andere und beide für eins, waren wie weggeblasen.

8. Pap. X-6 B 77

Bezüglich Theophilus Nicolaus.

Wenn man ihm antworten sollte, müssten es ein paar Worte von mir sein, und dann im Übrigen ein wenig Erklärung von Anti-Climacus; aber ich persönlich darf keine Erklärung geben.

Die paar Worte von mir finden sich in diesem Packen,¹¹⁴ zusammen mit den Elementen zur Antwort von Anti-Climacus.

9. Pap. X-6 B 78

Wenn ich z.B. dies od. jenes glaube kraft dessen, dass für Gott alles möglich ist, wo ist dann das Absurde? Das Absurde ist die negative Bestimmung, die sicherstellt, dass ich hier nicht z.B. die eine od. andere Möglichkeit übersehen hätte, die noch im menschlichen

¹¹⁴ Der Umschlag, auf dem Nr. 8 (*Pap. X-6 B 77*) geschrieben steht, enthält Nr. 9 bis Nr. 13 (*Pap. X-6 B 78-82*).

Umkreis läge. Das Absurde ist der Ausdruck der Verzweigung: menschlich ist das unmöglich – aber Verzweiflung ist das negative Merkmal des Glaubens.

Ebenso mit Ärgernis und Glauben – Ärgernis ist das negative Kriterium, das die Qualität zw. Gott und Msch. befestigt; aber der Gläubige ist doch nicht geärgert, – ganz im Gegenteil, er äußert das Ärgernis, hat aber ständig die Möglichkeit des Ärgernisses als negative Bestimmung.

Aber der „Glaube“ ist vielleicht noch nie dargestellt worden von jemandem, der gerade ebenso viel Dialektik wie Unmitt. hat. Nur er ist ständig darauf aufmerksam, dass die Unmittelbarkeit, von der er spricht, die neue Unmittelbarkeit ist, und genau dies wird gesichert durch das negative Merkmal. Nimm ein anderes Verhältnis. Seligkeit – und Leiden, hier ist der [85] wahre Ausdruck: Die Seligkeit ist im Leiden. Aber so wird es selten dargestellt. Ein Msch hat vielleicht selbst unbeschreiblich gelitten, bevor er zum Glauben kam – jetzt hat er den Glauben, jetzt ist alles lauter Seligkeit. Diese Darstellung zeigt, dass er kein Dialektiker ist; denn er hat kein Kennzeichen dafür, *wo* diese seine Seligkeit liegt, ob er nicht möglicherweise einer Sinnestäuschung erlegen ist. Aber seine Darstellung gefällt den Msch.; denn sie nehmen mit seiner Hilfe die Seligkeit eitel, begnügen sich mit Glauben aus zweiter Hand usw.

10. Pap. X-6 B 79

<Dies kann am besten Anti-Climacus zugeschrieben werden.>

Gern übernehme ich es, in kurzer Wiederholung [*korrigiert aus*: Übrigens werde ich gern in kurzer Wiederholung] einzuschärfen, was andere Pseudonyme [*korrigiert aus*: die Pseudonyme] eingeschärft haben. Das Absurde ist nicht so ohne Unterschied das Absurde od.

Absurditäten (darum auch Joh. d. silentio: Wie viele in unserer Zeit haben auch nur eine Vorstellung davon, was das Absurde ist¹¹⁵). Das Absurde ist Kategorie, und zur genauen und begrifflich richtigen Bestimmung des christlich Absurden wird das entwickeltste Denken gehören. Das Absurde ist Kategorie, ist das negative Kriterium des Göttl. od. des Gottesverhältnisses. Indem der Gläubige glaubt, ist das Absurde nicht das Absurde – der Glaube verwandelt es; aber in jedem schwachen Augenblick ist es ihm wieder mehr od. weniger das Absurde. Die Leidenschaft des Glaubens ist die einzige, <die> das Absurde bewältigt – wenn nicht, so ist der Glaube kein Glaube im strengsten Sinne, sondern eine Art Wissen. Das Absurde schließt die Sphäre des Glaubens, die eine Sphäre für sich ist, negativ ab. Für einen Dritten verhält sich der Gläubige kraft des Absurden, so muss der Dritte urteilen; denn der Dritte ist ja nicht in der Leidenschaft des Glaubens. Nun hat sich Joh. de silentio nie für einen Gläubigen ausgegeben, sondern gerade umgekehrt erklärt, er sei kein Gläubiger – um den Glauben negativ zu beleuchten.¹¹⁶

So ist doch wohl alles in Ordnung, und das Missverhältnis eigtl. dies, dass Joh. de silentio eine ganze Potenz scharfsinniger, dialektischer und besser unterrichtet ist als Theophilus Nicolaus, der ihn [86] berichtigen will. Theophilus N. hat nicht die dialektische Spannkraft, der Leidenschaft seines Glaubens einen ebenso hohen negativen Ausdruck zu sichern wie seinem vermeintlichen Glauben. Das heißt, sein Glaube ist eine viel niedrigere Bestimmung des Glaubens.

Denn das Absurde – und Glaube, das ist das Gleich um Gleich, das nötig ist, wenn es Freundschaft geben soll und wenn diese Freundschaft zw. zwei so ungleichen Qualitäten wie Gott und Msch. Bestand haben soll.

In der Kategorie des Absurden ist deshalb, recht verstanden, überhaupt nichts

¹¹⁵ Vgl. *SKS* 4, 190 / *FZ*, 115.

¹¹⁶ Vgl. dazu die ähnliche Kritik Kierkegaards gegenüber Eiríksson in *SKS* 23, 182f., NB17:28 / *DSKE* 7, 212.

Abschreckendes, nein, sie ist gerade die des Muts und der Begeisterung. Nehmen wir eine Analogie: Liebe macht blind. Ja, aber das ist doch eine verflixte Geschichte, dass man blind wird – nun ja, dann kannst du ja ein wenig von der Blindheit abfeilschen, so dass man nicht völlig blind wird – aber Vorsicht, wenn du etwas von der Blindheit abfeilst, feilst du auch von der Liebe ab: die wahre Liebe macht völlig blind.

Und der wahre Glaube atmet gesund und selig im Absurden. Der schwächere Glaube, muss spähen und spekulieren, ebenso wie die schwächere Liebe, die nicht den Mut hatte, völlig blind zu werden, und eben darum eine schwächere Liebe wurde, od. weil sie eine schwächere Liebe war, nicht völlig blind wurde.

11. Pap. X-6 B 80

Dass zw. dem Absurden in Furcht und Zittern und dem Paradox in Abschl. Nachschrift ein Unterschied besteht, ist ganz richtig. Das erstere ist die bloß persönliche Bestimmung des existentiellen Glaubens – das letztere Glaube in Beziehung auf eine Lehre.

Der Verf. will das Absurde weghaben – er nimmt an, der Glaube sei kraft höherer Winke, höherer Mitteilung usw. p. 140, 143. Sieh nun genauer hin. Joh. de silentio sagt nicht, dass er der Gläubige sei – aber „höhere Winke“ usw. können wohl für den Gläubigen nichts weniger als das Absurde sein – aber für einen Dritten! Dies hilft jedoch im Blick auf Abraham nicht weiter, denn für ihn besteht die Kollision gerade zw. den beiden höheren Winken: Gottes Verheißung über Isaak – und Gottes Forderung, er solle Isaak opfern, ein dritter „höherer Wink“ wird nicht erwähnt.

[87] Wichtig ist übrigens eine Bemerkung in Abschl. Nachschr. p. 193, Zeilen

14.13.12. usw. von unten.¹¹⁷

Ebenso alle näheren Bestimmungen, die Joh. Climacus gibt, um zu sichern, dass das Absurde nicht so das Absurde im vulgären Sinne ist.¹¹⁸ <p. 437, Zeilen 9.10. usw. von oben samt der Anmerkung ebendort.¹¹⁹>

Das Absurde ist das negative Kriterium für das, was höher ist als menschlicher Verstand und menschliches Wissen. Die Operation des Verstandes ist, es als solches zu kennzeichnen – und es dann jedem zu überlassen, ob er es glauben will.

Wichtig ist auch in Abschl. Nachschr. p. 470, 71 u.f.¹²⁰

Eines ist es übrigens, kraft des Absurden zu glauben (nur das Formale der Leidenschaft des Glaubens) und das Absurde zu glauben. Den ersten Ausdruck gebraucht Joh. de silentio, den zweiten Joh. Climacus.

12. Pap. X-6 B 81

¹¹⁷ Vgl. *SKS* 7, 235,22-25 / *AUN1*, 253 („...dass das religiöse Paradigma nicht das Allgemeine, sondern das Einzelne [das Partikuläre, wie z.B. sich auf Gesichte, Träume usw. berufen] ausdrückt und doch Paradigma sein soll“).

¹¹⁸ Vgl. *SKS* 7, 516,19-28 / *AUN2*, 279f. („Also, der gläubige Christ hat Verstand und gebraucht diesen seinen Verstand auch, er respektiert das Allgemein-Menschliche, erklärt es nicht mit Mangel an Verstand, wenn jemand nicht Christ wird, aber im Verhältnis zum Christentum glaubt er gegen den Verstand und gebraucht auch hier den Verstand – um darauf aufzupassen, dass er gegen den Verstand glaubt. Nonsens kann er daher nicht gegen den Verstand glauben, was vielleicht einer befürchten mag; denn der Verstand wird es gerade durchschauen, dass es Unsinn ist, und ihn daran hindern, es zu glauben; aber er gebraucht den Verstand so viel, dass er durch ihn auf das Unverständliche aufmerksam wird, und nun verhält er sich zu diesem gläubig gegen den Verstand“) zusammen mit *SKS* 23, 23,30-32, NB15:25 / *DSKE* 7, 22,10-14 („...was ich entwickelt habe [z.B. in Abschließende Nachschrift], dass nicht jedes Absurde das Absurde sei od. das Paradox. Die Wirksamkeit der Vernunft ist gerade negativ die, das Paradox zu kennen – aber dann auch nicht mehr.“). Zu Kierkegaards Unterscheidung zwischen ‚dem Absurden‘ bzw. ‚dem (absoluten) Paradox‘ einerseits und ‚Unsinn‘ bzw. ‚Nonsens‘ andererseits vgl. z.B. Niels H. Sørensen, „Kierkegaard’s Doctrine of the Paradox“, in *A Kierkegaard Critique. An International Selection of Essays Interpreting Kierkegaard*, hg. von Howard A. Johnson und Niels Thulstrup, New York 1962, S. 207-227, hier S. 219f.

¹¹⁹ Vgl. *SKS* 7, 516,20-21 / *AUN2*, 280: „[der gläubige Christ] erklärt es nicht mit Mangel an Verstand, wenn jemand nicht Christ wird“ samt *SKS* 7, 516,32-34 / *AUN2*, 279 (Anm.): „Daher wurde im Vorhergehenden gesagt, dass es immer ein eigen Ding sei, etwas für das Absurde, das Unverständliche auszugeben, wovon ein anderer erklären kann, dass es leicht zu verstehen ist.“

¹²⁰ Vgl. *SKS* 7, 554ff. / *AUN2*, 324ff.

Der Einwand, zw. dem Absurden <bei Joh. de silentio> und bei Joh. Cl. bestehe ein Widerspruch, ist ein Missverständnis. So wird Abraham im NT ja auch der Vater des Glaubens genannt,¹²¹ und doch ist wohl klar, dass der Inhalt seines Glaubens nicht das Christliche sein kann, dass Jesus Christus existiert hat. Aber Abrahams Glaube ist die formale Bestimmung des Glaubens. So auch mit dem Absurden.

13. Pap. X-6 B 82

<Vielleicht wäre es richtiger, wenn etwas erklärt werden soll, dann ein Pseudonym zu verwenden: Anti Climacus.>

Aus Anlass von Theophilus Nicolaus.

Wenn ich mich einer Sache rühmen sollte, so wäre es unter anderem die Besonnenheit, mit der ich – während von dichterischen [88] Personen, den Pseudonymen, alles aufgeboten wurde, um das Ideal oder die Idealitäten bis zum Äußersten darzustellen – die Besonnenheit, mit der ich während einer ganzen schriftstellerischen Tätigkeit nüchtern darüber gewacht habe, außerdem auf jede Weise, auch durch die Bereitschaft, mich selbst zu opfern, sichergestellt habe: dass nicht die Verwirrung erzeugt werde, dass ich mit dem Ideal verwechselt würde.

Aus der vorliegenden Schrift ist mir klar geworden – was mir übrigens schon aus einigen Schriften eines Benannten klar war – dass unter uns ein Mann lebt, der mit größtem Vergnügen <wenn wir nur bereit sind> bereit ist, selbst das Ideal sein zu wollen: „der

¹²¹ Vgl. z.B. Mt 3,9; Röm 4,12; Gal 3,7; Jak 2,21.

Apostel¹²², der das ganze Bestehende reformiert, „Gottes Freund und Vertrauter“¹²³, dessen Leben durch „besondere Schickungen“¹²⁴ gelenkt und geführt wird. Darüber kann ich keine Meinung haben.

Nur eines noch. Falls Theoph. N. der ist, den ich für den Verf. halte, so ist mir aufgefallen, wie ungleich besser er jetzt schreibt im Vergleich zu früher. [*Mit Bleistift in Klammern*: Aber das Missverständnis ist so groß, dass weder Joh. de silentio noch ich uns mit ihm einlassen können. Sollte Joh. de silentio sich mit ihm einlassen, müsste es im Scherz geschehen, aber ich glaube nicht, dass ich dazu meine Einwilligung geben sollte.] <Das Missverständnis ist aber so groß, dass es kaum Hoffnung auf Verständnis gibt.>

<Übrigens werde ich gern ein anderes Pseudonym, das nicht wie Joh. de silentio sagt, es habe selbst den Glauben nicht, sondern gerade direkt, thetisch sagt, es habe den Glauben: [und zwar] Anti-Climacus¹²⁵ wiederholen lassen, was sonst in den Pseudonymen gesagt ist.>

¹²² Vgl. Eiríksson, *Er Troen et Paradox*, S. 181.

¹²³ A.a.O., S. 48 (von Kierkegaard mit geringfügigen Abweichungen zitiert).

¹²⁴ Vgl. a.a.O., S. 24, 36, 116 u. 140.

¹²⁵ Vgl. *SKS* 13, 12,9-13 / *WS*, 4 (Anm.) samt *SKS* 22, 128, NB11:204 / *DSKE* 6, 143,5-7 u. *SKS* 22, 130, NB11:209 / *DSKE* 6, 145.